

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Einschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:
Die 6 gespaltene Zeitzeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 233.

Dienstag den 6. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Antwerpen vor dem Fall. — Der Aufmarsch in Polen.

Das verschwundene Unterseeboot.

Antwerpen.

Großes Hauptquartier, 5. Okt., abends. (Ant-
werp.) Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Bröchem zum
Schweigen gebracht. Die Stadt Pierre und das Eisenbahn-
fort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen.

Die neuen Erfolge dehnen die Brezche vom Süden auf den
Südosten aus. Stündlich wird die Situation der Belagerten
schwieriger. Zwar haben sie, wie versichert wird, schließlich
noch 10 000 Mann englischen Zuzug erhalten, auch seien en-
gische Schiffgeschütze vorhanden, und schließlich sei Churchill,
der englische Marineminister, unerwartet in die Stadt gekom-
men, um der Besatzung Mut zu machen. Aber all das kann
nichts daran ändern, daß Befestigung um Befestigung sinkt.
Die belgisch-englische Armee in Antwerpen hat nur die Wahl
zwischen Widerstand bis zum bitteren Ende mit dem sicheren
Untergang vor Augen, oder teilweise Flucht auf vorhandenen
Schiffen, die noch möglich ist, und Uebertritt auf holländisches
Gebiet. In Scharen ziehen bereits seit Tagen Flüchtlinge
nach Holland. Angeblich hat auch König Albert die Stadt ver-
lassen, um nach England zu reisen.

London, 5. Okt. (W. V. Nichtamtlich.) Der Korrespon-
dent der „Times“ in Antwerpen gibt folgendes Bild der be-
lagerten Festung: In der Stadt selbst merkt man vorläufig
nicht direkt, daß der Feind nahe ist. Das Bombardement ist
noch so weit entfernt, daß der Geschützdonner nicht in Ant-
werpen hörbar ist. Aber abgesehen davon spürt man die Nähe
des Feindes deutlich. Die Straßen sind den ganzen Tag ge-
drängt voll von ungeheuren Menschenmassen, die keine Ruhe
finden, um ihre Verunsicherung fortzusetzen. In den Haupt-
straßen sind die Bürgersteige aufgebrochen und die Steine zu
Märrchen aufgeschichtet. Militärfahrer und Wagen vom roten
Kreuz, letztere mit Verwundeten von den Außenforts, fahren
unaufhörlich von und nach der Stadt. Sobald die Wagen
kommen, stürzt das Volk vor, um neues von der Front zu
hören. Scharen verkommener Flüchtlinge von Pierre, Duffel
und anderen Städten der Umgegend langen hier an und bie-
ten ein Bild tiefster Verzweiflung und Not.

In Polen und Galizien.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden
deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen.

So heißt es in dem jüngsten Tagesbericht aus dem deut-
schen Großen Hauptquartier. Wie im Gouvernement Suwalki,
so werden also auch weiter südwärts die Armeekorps auf-
einanderprallen. Die Wirkung des deutschen Vormarsches ist
auch schon deutlich in Warschau zu verspüren. Der War-
schauer Militärgouverneur wendet sich nämlich
durch Anschlag gegen „absurde Gerüchte von einer möglichen
Besetzung der Stadt“; er versichert, Warschau und seine Um-
gebung seien außer aller Gefahr. Ja gewiß: einstweilen!

In Galizien bereitet sich derweil eine neue große Aus-
einandersetzung vor. Der Kriegsberichterstatter des „V. L.“
meldet vom österreichischen Kriegspressequartier: Die russische
Armee setzt ihren Abmarsch fort. Lediglich österreichische
Artillerie hatte ein Gefecht mit einer Kosaken-Abteilung, die
zurückgeworfen wurde. Die Stimmung der österreichischen
Truppen ist trotz des regnerischen, kalten Wetters vorzüglich.

Nach Petersburger Meldungen der „Times“ glauben die
russischen Regierungskreise, daß Deutschlands Schicksal an dem
Punkt entschieden werde, wo die drei Kaiserreiche zusammen-
stoßen. Dort rücken angeblich 20 russische Armeekorps auf
zwei Linien vorwärts. Wenn es den Deutschen nicht glücke,
hier die russische Sturmflut aufzuhalten, würden die Russen
hinter den Verteidigungswerken an der Oder nach Deutschland
eindringen.

Wangemögen gilt nicht! Zwischen Weichsel und Dniestr
stünden den Österreichern 20 aktive und 14 Reservekorps gegen-
über; wen will man da jetzt mit 20 Korps fürchten machen?
Allerdings bringt die Kopenhagener Zeitschrift „Politiken“
„von einem glaubwürdigen Dänen“ aus Dünaburg die Er-
zählung, daß dort am 26. September sich mehrere Militärs
mit japanischen Truppen befunden haben. Eisen-
bahnbeamte haben ihm erzählt, daß bis zum 26. September
insgesamt 160 Züge mit je 35 Waggons von Wladivostok an-
gekommen seien. Russische Offiziere bestätigten die Mittei-
lung und fügten hinzu, die Japaner seien für Wladi bestimmt,
wo sich das russische Hauptquartier befindet. Nach der Aus-
sage der Offiziere kommen bis auf weiteres täglich 15 Züge

an. Die Gesamtzahl der erwarteten Japaner belaufe sich auf
150 000 Mann.

Diese Erzählung könnte nur dann wahr sein, wenn ent-
weder Rußland seine irgendwie erreichbare asiatische Truppen-
macht bereits lange vor und bei Beginn des Krieges westwärts
abtransportiert, oder die Bahn nach der Mandschurei schon seit
vielen Wochen ausschließlich zum Transport der Japaner be-
nutzt und die eigenen Truppen im Osten stehen gelassen hat.
Denn beides, den Transport der Japaner und der Russen zu-
gleich vermag die Bahn nicht zu leisten. Das Wahrscheinlichere
ist, daß die Japanergeschichte auf Phantasie beruht. Wahr-
scheinlich hat der Däne asiatische Truppen Rußlands mit mon-
goloidem Aussehen für Japaner gehalten und die Russen haben
geflissentlich den Irrtum genährt. Die Japaner werden sich
bedanken für die Rolle als russisches Kanonenfutter, sie ruhen
lieber die Gelegenheit aus, um mit geringer Gefahr in Asien
Beute zu machen.

Kraus, 5. Okt. (D. D. P.) Die Zeitung „Eos“ erfährt
von einer aus Warschau in Kraus eingetroffenen Persönlich-
keit, daß das Vordringen der Armee des Generals Hindenburg
bis nach Suwalki und Zomsta eine Panik in Warschau hervor-
gerufen habe. Die Filiale der russischen Staatsbank wurde
nach Moskau verlegt. Der Fabrikbetrieb in Warschau und in
Lodz wurde eingestellt.

In Frankreich.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die
Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

So meldet lakonisch der Tagesbericht des Hauptquartiers.
Daran hängen wir französische Meldungen:

Paris, 5. Okt. (W. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird
bekannt gegeben: Seit Sonntag nachmittag ist im Gebiet
von Arras der Kampf in vollem Gange, ohne daß bisher
eine Entscheidung erreicht wurde. Zwischen dem Oberlauf
von Aisne und Somme, zwischen Somme und Oise war der
Kampf weniger heftig. Im Gebiet von Soissons rückten
wir vor und nahmen dort feindliche Schützengraben ein. Fast
auf der ganzen Front dauert die bereits erwähnte Kampfes-
stille an. In Woëvre machten wir einige Fortschritte
zwischen Apremont und der Maas und längs Ruft de Mad.

Paris, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Eine anscheinend offi-
ziöse Meldung des „Figaro“ besagt, man dürfe das Ergebnis
der Schlacht erst in vier bis fünf Tagen er-
warten. Wenn auch die Deutschen an verschiedenen Stellen
erschöpft scheinen, so müsse man doch bedenken, daß die fran-
zösischen Führer die Truppen schonen wollten.

Yvon, 5. Okt. (W. V. Nichtamtlich.) „Progres“ ver-
öffentlicht einen Brief eines französischen Artillerieoffiziers,
in welchem dieser erklärt, daß die Franzosen der deutschen
schweren Artillerie gegenüber wehrlos seien, da sie
keine Geschütze von solcher Tragweite besäßen. Die deut-
schen Flugzeuge leisteten zur Bestimmung der ge-
nerischen Stellungen die größten Dienste. Wenn ein deut-
scher Flieger die französische Artilleriestellung ermittelt habe,
bleibe der Artillerie nur ein schneller Stellungswechsel übrig,
da sie sonst kurz darauf von einem dichten Geschosshagel über-
schüttet werde. Die Deutschen seien Meister in der Ver-
wendung der Maschinengewehre. Anreisende In-
fanterie werde durch Reibenfeuer zumeist buchstäblich nieder-
gemacht.

Kopenhagen, 6. Okt. (W. V. Nichtamtlich.) „Politiken“
meldet aus London: Der Gouverneur von Paris hat Joffre
vorgelegt, alle Städte in der Umgebung
von Paris zu besetzen, die bei dem Vorrücken
der Deutschen widerstandslos in die Hände der Deutschen
gefallen sind. Die Befestigung soll so stark wie möglich ge-
macht werden. So daß die deutschen Truppen bei einem neuer-
lichen Vorstoß auf weit stärkere Hindernisse und einen
stärkeren Widerstand stoßen als bei dem Vorrücken auf Paris
im August und September. Mit Billigung Joffres werden
folgende Städte besetzt: Senlis, More, Saint Marais,
Montmorency, Beaumont, Chantilly, Melun, Nanteuil, Meaux.
Die Garnison dieser Städte wird aus den Rekruten des Jahr-
ganges 1914 sowie aus Divisionen einer Armee bestehen, die
unter Pains Leitung in Südfrankreich gesammelt wird. In
Crenoy wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer
Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front geführt
werden soll. (Aus dieser Meldung geht deutlich hervor, daß
die Franzosen mit einem erfolgreichen Vorgehen der Deutschen
rechnen.)

Kopenhagen, 6. Okt. (D. D. P.) Der „Lemvig“ ver-
öffentlicht eine detaillierte Uebersicht über die Schlacht an der
Marne. Darin erfährt man zum erstenmal die Namen der
beteiligten Generale an dem rechten Flügel.
Der dortige Kommandant ist Sarraill, die Kämpfe um Ver-

dun und an der oberen Maas leitet Langle, bei Bitry-le-
Francois Hoche, bei Sezanne David d'Eppe, Manoury deckt
den äußersten linken Flügel und das verschanzte Lager bei
Paris.

Stockholm, 5. Okt. (D. D. P.) Die Generale Joffe,
Bau, Castelnau und Gallieni werden zu Mar-
schällen von Frankreich ernannt werden.

Das geschmuggelte Unterseeboot.

Rom, 5. Okt. (W. V. Nichtamtlich.) Die „Agenzia
Stefani“ veröffentlicht folgendes: Das Haus Fiat Sangiorgio
de Ruggiano in Spezia teilte gestern abend 5 Uhr dem Chef-
kommandanten von Spezia mit, daß ein Unterseeboot, welches
auf der Werft dieses Hauses vollendet werden sollte, plötzlich
mit unbekannter Bestimmung abgefahren sei, indem es die
Ausfahrt aus der Werft, die zu Versuchen seiner funk-
telegraphischen Anlage bestimmt war, dazu benutzte. Das
in Betracht kommende Unterseeboot soll nach Versicherungen
des Hauses vollständig unbewaffnet sein und unter dem Kom-
mando eines Angestellten des Hauses mit einer aus 15 Per-
sonen, Ingenieuren und Arbeitern des Hauses Fiat bestehen-
den Besatzung stehen. Das Unterseeboot wurde für Rechnung
einer fremden Macht gebaut, die infolge des Ausbruchs des
Krieges, da sie die von Italien erklärte Neutralität achtete,
das Unterseeboot nicht abnehmen konnte. Die Direktoren,
in deren Händen der Bau des Bootes lag, gaben dem Marine-
minister formelle Versicherungen, daß sie ohne vorherige
ministerielle Erlaubnis der Abfahrt des Unterseebootes nicht
ihre Zustimmung gegeben hätten. Der Minister gab, sobald
er benachrichtigt war, sofort Anweisungen, nach dem Unter-
seeboot zu suchen. Außerdem beauftragte der Marineminister
den Generalsekretär Vizeadmiral Ricastro, sich nach Spezia
zu begeben und eine strenge Untersuchung einzuleiten. Gegen
die Schuldigen werden strenge Strafen verhängt werden,
abgesehen von den Strafen, welche gemäß dem geltenden
Strafgesetzbuch gegen sie verhängt werden können.

Offenbar handelt es sich um ein für Rußland gebautes
Boot, das nun, da die Dardanellenverleer schwerer das Durch-
kommen ermöglicht, in einen französischen Hafen gebracht
wurde. Von Spezia nach der kassischen Küste und nach der
französischen Riviera ist es nicht weit. Der Entführer ist ein
in den Diensten der Fiat-Werft stehender italienischer Marine-
offizier, der 15 andere Angestellte für seinen Plan gewonnen
hat, und der keine leidenschaftliche Zuneigung zu Rußland
und Frankreich und seine Kriegslust nie verhehlte. Daß von
höheren Beamten der Firma niemand etwas gewußt hat, ist
unglaublich. Und natürlich geschah die Entführung nicht
ohne Mithilfe französischer Interessenten.

Energie der Pforte.

Konstantinopel, 5. Okt. (W. V. Nichtamtlich.) In
einer an die auswärtigen Missionen gerichteten Zirkularnote
legt die Pforte dar, daß die Ausdehnung der ottomanischen
Territorialgewässer vom militärischen Standpunkt aus durch
eine in einer Entfernung von sechs Seemeilen von der Küste
angenommene Linie begrenzt wird. Das Marmarameer ge-
hört als Binnenmeer in seiner Gesamtheit zu den territorialen
Gewässern. Bezüglich des anderen Einganges in die Darda-
nellen und den Bosphorus wird die Kreisfläche mit einem
Durchmesser von sechs Meilen, die ihren Mittelpunkt in der
Linie zum Kaleffi-Sebil-Bahr bzw. Anadolli-Feuer und
Rumeli-Feuer hat, als absolute Verbotzone erklärt. Die Note
bezeichnet noch andere verbotene Zonen und erklärt, daß frem-
den Kriegsschiffen bei Tag und bei Nacht die Einfahrt in die
verbotene Zone formell untersagt wird.

Der Aermelkanal gesperrt.

Kristiania, 6. Okt. Die norwegischen Reeder geben be-
kannt, daß nach der letzten von England angekündigten
Minenlegung der Aermelkanal für den internationalen Ver-
kehr als gesperrt zu betrachten ist. Diese Mitteilung ist als
offizielle Kundgebung der norwegischen Regierung zu betrach-
ten. Die Kanalsperre zwischen dem 51. und 52. Grad ist als
faktisch bestehend anzusehen.

Natürlich ist diese Sperre völkerrechtswidrig, genau ein
solcher Verstoß, wie Deutschlands Eindringen in Belgien, das
England angeblich das Schwert in die Hand drückte.

Englands Kabelkrieg.

Berlin, 6. Okt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ein großes Hamburger Haus erhielt vor kurzem von seiner Zweigniederlassung in Niederländisch-Indien die briefliche Mitteilung, daß die englische Kabelgesellschaft am 28. Juli ein von Niederländisch-Indien nach Hamburg ausgegebenes Telegramm des Inhalts „Drohter Zustand“, nicht befördert habe. Das ist ein weiterer Beweis dafür, daß das Hauptmittel der englischen Kriegsführung gegen uns die Abschneidung von Kabelnachrichten schon Ende Juli angewandt worden ist, während die englische Kriegserklärung erst am 4. August nachmittags in Berlin überreicht wurde.

Eben jetzt hat England in diesem Kabelkrieg eine Schlappe erlitten. Der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ zufolge meldet der Pariser „Temps“, daß das Kabel Wilbau-London durchschnitten worden ist. Es sind dadurch außerordentliche Störungen in der Verbindung zwischen Spanien und England hervorgerufen worden.

Der Kampf um Kiautschou.

Berlin, 5. Okt. (D.D.B.) Die „Times“ berichtet aus Tientsin: Es geht das Gerücht, daß eine vereinigte Artilleriebeschickung zur See und zu Lande sehr bald beginnen soll. Die Japaner landeten Belagerungsgeschütze für diesen beabsichtigten Angriff. Das Artillerieduell um Tsingtau dauert immer noch an. Ein japanischer Minensucher wurde bei Tsingtau in die Luft gesprengt, wobei drei Leute getötet und 13 verwundet worden sind. Ein zweiter Minensucher wurde beschädigt, und die Japaner hatten auch dort 1 Toten und 6 Verwundete. Die deutschen Kriegsschiffe bei Tsingtau eröffneten am Mittwoch ein heftiges Feuer gegen die japanischen Stellungen. Zwei japanische Offiziere wurden getötet. Deutsche Flugzeuge leisteten bei diesem Angriff Hilfe.

Freiheitsromantik und Geschäftskrieg.

Aus der Schweiz schreibt man uns: Nun habe ich mit deutschen, französischen und italienischen Schweizern gesprochen, und bei den meisten von ihnen gefunden, daß sie keinerlei Feindseligkeit gegen Deutschland und seinen schweren Kampf gegen, eher das Gegenteil, nämlich zum mindesten uneingeschränkte Bewunderung für die deutsche Organisationskraft, wenn nicht mehr. Aber zu einer ernsthaften Diskussion über die wirtschaftlichen Ursachen des Krieges ist niemand geneigt. Das seien weitestenteils und uninteressante Dinge, über die man sich jetzt nicht dem Kopf zerbrechen.

Daß England einen richtigen Geschäftskrieg gegen uns führt, im französischen Regierungsblatt vom 1. Oktober, im „Temps“, schon eine Art englisch-französischer Gemeinheitsverpöschung von Hamburg, Bremen und Lübeck angeregt wird, daß die ganzen englischen Wirtschaftsmaßnahmen während des Krieges auf eine Vernichtung deutscher Arbeit und deutscher Unternehmungen hinauslaufen, davon ist in diesen südlichen Gegenden kaum die Rede. Weder die deutsche noch die französische Presse der Schweiz geht näher auf diese grundlegenden Dinge ein, von den italienischen oder französischen Mäthern ganz zu schweigen. Dabei wird in derselben Nummer des offiziellen Organs der französischen Regierung von einem Wissenden angegeben, daß auch Frankreich das Eindringen der deutschen Maschinenindustrie in fast alle Veredelungsgebiete des Landes, die gute Maschinen gebrauchten, sehr unliebsam empfunden habe. Zahlreiche französische Maschinenbesitzer hätten noch laufende Lieferungsverträge mit deutschen Maschinenfabriken, und das französische Notgesetz, das jetzt auch diese Beziehungen einfach durchschneiden wolle, sei deshalb eine zweischneidige Waffe. Daß die deutschen Bankiers den Londoner alten Kapitalhummelnellen auch sehr un bequem geworden waren, bestätigte mir auf der Herreise ein genauer Sachkenner. Wohin man also greift und sieht, stößt man auf kapitalistische Konkurrenzgründe, die den Krieg im tiefsten Grunde entfesselt haben. Der nuchterne Deutsche schätzt diese Tatsachen und begreift in ihnen die ökonomischen Triebfedern dieses furchterlichen Weltkonflikts. Auch die deutsche Arbeiterkraft kennt sie, denn alle ihre Studienkommissionen, die die letzten Jahre in England

waren, kamen voll Erstaunen über die technische Mächtigkeit englischer Betriebe zurück. Die ökonomische Betrachtungsweise ist aber für die Länder südlich von Deutschland zu langweilig. Sie halten sich bei ihr nicht auf und räumen ihr keinen Platz in ihren Auffassungen ein.

Dafür ist mir eine romantisch-demokratische Auffassung des schweren europäischen Ringens desto deutlicher entgegengetreten, je tiefer ich in die Schweiz hinein kam und je mehr ich mich den italienischen und französischen Gegenden näherte. Frankreich mit seinen geschichtlichen Ueberlieferungen besitzt zwar nicht die Köpfe, aber die Herzen aller Südländer vom Bodensee ab, selbst der Deutschschweizer. Wir in Deutschland sagen mit tiefem Mitleid, daß Frankreich der Brügelknebe ist, den englische Kapitalisten vorgehoben haben. Hier denkt man ganz geheim, oder je westlicher und südlicher man wohnt, sagt man auch desto offener: wir lieben Frankreich als das Land der Grazie und Freiheit, und wir fürchten den deutschen Militarismus als das Gegenteil. Man arbeitet diesen Gegensatz ganz grob gefühls- und theaternäßig heraus, ohne lange zu überlegen, ob das Frankreich der Völkerepublik diese Sympathie noch gerechtfertigt hat, und vor allem, ob nicht die englische Geschäftsberechnung zu ihrer Deduktion sich nicht schöner demokratischer Ueberlieferungen aus Frankreichs großen Tagen bedient. Daß sich Frankreich an Ausland hingab, daß seine Hochfinanz mit Hilfe Russlands selbst die Macht des neu gewählten Parlaments zu Gunsten der Kriegsrüstungen brach, daß Frankreich in sozialen Dingen kleinbürgerlich-rückständig blieb, überhaupt, daß das Kapital in England und Frankreich die Staatsform meistert, und daß konstitutionelle wie demokratische Errungenschaften dort die Werkzeuge der kapitalistischen Kriegsmacher gegen Deutschland geworden sind — bei solchen Bedenken hält sich in Italien und der französischen Schweiz mindestens niemand auf. Man sieht in Frankreich das Land der Freiheitsbewegungen leiden, die oft ihre Wunden bis weit in die Welt geschlagen haben, und diese Gemütsstimmung beherrscht die südlichen Nachbarn. Der deutsche Militarismus soll die Probe dafür erst ablegen, daß er für die wirtschaftliche und politische Freiheit der deutschen Völker kämpft, so erwidert man uns. Und im Augenblick, da wir antworten wollen, daß in Deutschland sich vor und während dem Krieg auch manche Dinge geändert haben, die für die Geltung mancher Volkswünsche sprechen, kommt das Verbot des „Vorwärts“ durch den General der Marken, das man uns höflichselnd vor die Nase hält. Dabei hat freilich eben der Schweizer Bundesrat auch eine schärfere Zensur für die Zeitungen angekündigt, und die Kriegszensur über die kleinste Truppenbewegung läßt er ebenso unbarmherzig, wie irgend ein deutscher General, obgleich doch hier viel weniger wichtige strategische Dinge auf dem Spiel stehen. ... Aber es scheint, daß die harte Wirklichkeit im Süden immer und überall weniger gern in Rechnung gestellt wird, als eine liebgewordene, romantisch-politische Illusion. ...

Einen hochgestellten Schweizer sprach ich, der den Weltkrieg und seine wirtschaftlichen Ursachen so beurteilte, wie wir Deutschen. Er steht so lange schon auf sozial und politisch vorgehobenen Posten und wird so sehr von der Achtung und Verehrung der Arbeiterschaft aller Länder getragen, daß er gefeit ist gegen jeden kapitalistischen Verdacht. Ich konnte, wenn ich ihn um die Erlaubnis fragen wollte, mit seinem Namen drucken. Ich habe aber wie er den Mißbrauch von Autoritäten. Seine klare Erkenntnis soll lauter sprechen, als sein Name. Er ging im Anfang des Krieges zu einem öffentlich angekündigten Vortrag über die Kriegsurachen. Der Referent, ein Antimilitarist, hatte sich die anerkennenswerte Mühe gegeben, durch große Tabellen die Bewegung des Welt Handels und die Beteiligung der europäischen Länder daran darzustellen und an die Wand zu heften. Er schalt auf Deutschland als das kapitalistische Ungeheuer, dessen Unersättlichkeit den Krieg verursacht habe. Mein nüchtern Schweizer sah sich die Tabellen an und drehte dem Kritiker Deutschlands den Rücken. Weßhalb? Er sagte mir gegenüber seine Ueberzeugung in den lapidaren Satz zusammen: „Gerade weil Deutschlands Handel und Industrie so deutlich gedeihen und England und Frankreich absolut und relativ zurückgefallen, war Deutschland ökonomisch dasjenige Land, das das größte Interesse an der Fortdauer des Friedens hatte.“ Nur muß es, das fügen wir in Deutschland hinzu,

auf Grund der Errungenchaften jenes Aufschwungs politisch und sozial seinen schaffenden Massen noch viel mehr Glück, Gefühl und Bewegungsfreiheit schenken. Aber noch hatte der Schweizer in der Hauptsache. Seine Ueberzeugung ist auch diejenige der deutschen Arbeiterschaft. Die Engländer führen mit uns einen spekulativen Geschäftskrieg, dessen Ziel und grausige Opfer in schreiendem Gegensatz zu den geschichtlichen Ueberlieferungen Frankreichs stehen und eher und deutlicher im politischen Ab- und Abzug Russlands zu finden sind.

Von den englischen Arbeitern.

Aus London geht uns auf Umwegen folgender Bericht vom 15. September zu: Immer mehr kommt den Engländern zum Bewußtsein, daß sie dieses Mal für den von ihnen angestelltem Krieg auch selbst beträchtliche Opfer werden bringen müssen. Und es ist erstaunlich, wie rasch trotzdem die Zahl der wahren Friedensfreunde abnimmt. Die Arbeiterpartei und ihr Tageblatt laufen fast allen anderen den Rang ab in dem Bestreben, Lord Kitchener zu der verlangten Million Freiwillige zu verhelfen. Der Vorsitzende der Arbeiterpartei, der Abgeordnete Henderson, sandte drei seiner Söhne als Freiwillige an die Front, während er selbst wie fast alle seine Kollegen Tag für Tag „Rekrutierungsversammlungen“ abhält. Die Partei verbreitet auch Flugblätter zu demselben Zwecke in Massenaufgaben. Sogar Ramsay MacDonald, der solange den Krieg bekämpfte und den Vorstoß der Arbeiterpartei niederlegte, weil er mit seinen Kollegen in dieser Frage nicht übereinstimmte, unterstützt diese Kampagne jetzt. Auch er appelliert an die mannbarste Jugend, den für die Demokratie unbedingt nötigen Sieg Englands zu beschleunigen.

Die Methoden aber, die sonst bei der Rekrutierung angewendet werden, zeigen, wohin die Reise geht: zur allgemeinen Dienstpflicht. Sogar das Arbeiterblatt, das Lobeshymnen auf die russische Kultur und Nächstenliebe gegenüber dem Feinde singt, während es ungläubliche Tatarennachrichten zur Diskreditierung Deutschlands bringt, spricht von „hygienischen und verbotenen Methoden“, von dem „Druck durch Hunger und Durst vor Entlassung“. Nur mit solchen Mitteln hat man bisher einige hunderttausend zusammengepreßt. Ja, man spricht davon, daß die Regierung die örtlichen Behörden angewiesen habe, nichts zur Befämpfung der Arbeitslosigkeit zu tun, solange nicht die nötige Zahl von Soldaten angeworben wurde. Viele Firmen, auch große Eisenbahngesellschaften, stellten alle irgendwie entbehrlichen Angestellten vor die Alternative, in die Armee einzutreten oder entlassen zu werden. Im ersten Falle wird ihren Familien vielfach eine kleine Unterstützung zugesagt. Für die Unterstützung der Hinterbliebenen und Notleidenden ist eine nationale Sammlung eingeleitet worden, für die bisher rund 50 Millionen Mark eingegangen.

Wie gesagt, die Zahl der wahren Friedensfreunde schmilzt immer mehr zusammen. Sie werden aber auch von allen Seiten bekämpft und von der vielgerühmten englischen Arbeitslosigkeit ist nichts mehr zu spüren. Wer es wagt, mit der Regierung nicht einverstanden zu sein, muß auf arge Grobheiten gefaßt sein. In Vermondens z. B. versuchte ein protestantischer Geistlicher, eine Versammlung gegen den Krieg abzuhalten. Die Menge aber verhinderte die Versammlung und zwang die Veranstalter zur Flucht. Dem Geistlichen warf man obendrein sämtliche Fenster ein. Auch von der kleinen Unabhängigen Arbeiterpartei, deren Manifest gegen den Krieg sogar unter den Arbeitern Erbitterung hervorrief, fallen immer mehr ab. Eine Reihe großer Sektionen haben das Manifest verurteilt. Ihr Vorsitzender Anderson aber und Bruce Glasier treten immer noch tapfer gegen den Krieg und gegen den organisierten Deutschenhass auf.

Bruce Glasier sagt in einem Briefartikel u. a.:

„Die Verheerung gegen alles Deutsche ist grenzenlos. Auch die Organe der Arbeiterbewegung lassen sich leider hierzu mißbrauchen. Das Arbeiterblatt hat sich sogar eine Serie von Artikeln gegen Deutschland, die geradezu Strohen vor Verleumdungen gegen Deutschland und dessen Arbeiterbewegung, schreiben lassen. Und zwar von einem der südafrikanischen Deportierten — von dem Holländer Routsma, der noch vor kurzem einer Gast in Berlin war. Damals war er des Lobes voll über alles Deutsche und floh, auch in meiner Gegenwart, über vor Abscheu gegen alles Britische und die Chaussee über freies Feld nach einem Dorf, in dem deutlich die Granaten einschlugen.“

Im Eiltempo geht es weiter. Zu beiden Seiten liegen Uniformtruppen. Da plötzlich, ein wahnstinniger Schrei, daß ich mit dem Rade fast umplumpe, worüber sich mein Kamerad totlächelt. Links, direkt neben der Straße, ist eine unserer Mörserbatterien in den Acker eingegraben und schießt Vogenschuß. Man sieht sie nur, wenn man direkt daneben steht. Wir fahren weiter. Im Dorf vorn kracht es wild, die Belgier schießen ihr eigenes Dorf kaputt. Im ersten Haus der Dorfstraße finden wir eine Infanteriewache. Da gibt es Kaffee und Säfte. Sie warnen uns davor, weiter zu fahren, weil in allen umliegenden Häusern Granaten einschlagen. Wir schwanken noch. Da kommt atemlos ein Musiker die Dorfstraße zurückgelaufen und schreit nach einem Wagen. Gleichzeitig schlägt eine Granate 8 Häuser weit davon mit großem Lärm ein. Ein anderer Mann stürzt herbei und schreit, daß der Truppenverbandssplatz samt dem Stabsarzt in diesem Hause verschüttet sei. Jetzt heißt's: vor! Einer von uns beiden soll zurück, um den Wagen der Wärrer zu holen, aber keiner will. Schließlich bricht ein Bedal von meinem Rad ab, und so darf ich da bleiben und zuerst helfen.

In zitternder Aufregung stürze ich vorwärts. Vorn platt ein Geschloß. Einige Häuser brennen lautlos, lichterloh. Da, einige Infanteristen vor einem Haus. Dies Haus sieht sehr merkwürdig aus, etwa wie so ein Häuschen, das Kinder aus drei Karten aufbauen. Keine Stockwerke sind da mehr, nur noch das Dach und zwei Seitenwände, und im Dach ein zimmergroßes Loch. Das ganze Haus ist auf den Keller gestürzt, darunter, d. h. in den Trümmern, ist der Truppenverbandssplatz. Der Stabsarzt ist schon hervorgezogen. Einige Infanteristen, die verschüttet waren und mühsam herausgetrocknet sind, stehen freibleich und voller Schrecken daneben. Mit lehmigem Gesicht liegt der Stabsarzt da. Sein Bein hat eine Wundkugel. Ich frage ihn nach seinem Befinden, er hört nichts, er ist taub durch den wahnstinnigen Schrei. Wimmernd ruft er: „Nur nach hinten!“ Ich gebe ihm schnell eine Morphiumspritze. Dann — vorank! schlägt eine Granate ins Kirchdach und die Klammern lodern hoch. Die Infanteristen und Krankenträger hauneln. „Warte, halt! meine Herrschaften. Ihr seid im Dienste. Träger, fast an! Seht an! Marsch!“ In der einen Hand den entzündeten Revolver, in der anderen das abgebrochene Bedal, so führe ich den traurigen Zug. Aber es geht nicht. Die Träger sind durch das wahnstinnige Granatfeuer und durch den Zusammen-

Feuilleton.

Vor Antwerpen.

Aus dem Tagebuch eines Feldarztes.

Einer der Kerkze, die unsern tapferen Truppen im Felde helfen zur Seite stehen, sendet der „Mhein-Westf. Ztg.“ Auszüge aus seinem Kriegstagebuch, die uns mitten hinein in die jetzigen Kämpfe führen.

Antwerpen ist sehr stark besetzt und besetzt. Belgier und Engländer machen verzweifelte, sehr tapfere Anstrengungen, Brüssel und Löwen wiederzuerlangen. Es gibt wahnwichtig erbitterte Ausfälle. Mein letztes Quartier lag am Ende des Dorfes und zwar bei einer kleinen Lehrerin. Zu meinem Konfessionsfleisch bekam ich Rotwein, und da im Zimmer ein Klavier stand, spielte ich. Mitten hinein gelits Alarm. Wir marschieren bis sehr spät in den Abend hinein bei schlechtem Wetter und hier und da von Schüssen umpiffen. In dem stockdunklen Neß, wo wir Halt machen, finden wir das schlechteste Quartier, und liegen zu dreien auf einer Matratze mit Blößen. In dem hellerleuchteten Schloß liegt der Divisionsstab. Hell ist die Division ausmarschiert, und nun kommen wir aufs Schloß, wo es herrlich ist. In dem Speisesaal, dessen Fenster auf einen alten Park mit einem wunderbaren See hinausbliden, nehmen wir unser Frühstück. Die Bracht und Vornehmheit, die geschmackvolle Einrichtung des ganzen ist unglücklich. Es ist der vornehmste Aufenthalt, den ich in meinem Leben gehabt habe. Ich rauche Zigarren das Stück zu 1 Franken, die uns die freundliche Kaskellianin spendet. So geht es im Krieg: vor ein paar Stunden im elendesten Loch, ohne die Möglichkeit, sich zu waschen, jetzt in unerhörter Bracht und Brunk. Draußen donnern unsere schweren Geschütze gegen die Antwerpener Forts. Nach dem gestrigen unangenehmen Regenwetter strahlt heute wieder die herrlichste Sonne. Wir stehen alarmbereit und können jeden Augenblick zu der großen Schlacht abdrücken, die da draußen tobt. Englische Kavallerie und belgische Artillerie sind über unsere braven Landwehrleute hergefallen, aber wir hatten das Glück, daß gerade nach der erste Transport unseres Divisionskorps ausgeladen werden konnte, so daß die Angreifer mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden. Im Nebenraum singt der Feldtelegraph der Division, und der Unteroffizier

meldet mir, daß dreihundert französische Flugzeuge schon verpackt und in ein Eisenbahnabteil verladen von unseren Truppen in Belgien aufgegeben worden seien. Da mein Pferd sehr mitgenommen ist, fahre ich mit dem evangelischen Geistlichen auf dessen gedecktem Wagen, als unsere Kompanie losbricht. Bestiar Kanonendonner dringt zu uns, aber wir sind bis zum Nachmittag untätig. Vorn tobt der Kampf. Man sieht nichts. Wir quälen unsern Rittmeister, nach vorn gehen und etwas sehen zu dürfen. Er erlaubt's. Während die anderen davonziehen, muß ich Unglücksrabe ohne Pferd und ohne Rad mir erst ein Pferd von unserm Rittmeister erbetteln. Wie ich die Chaussee entlang reite, knattert plötzlich hinter uns links heftiges Gewehrfeuer. Ich drehe mich um. Nichts zu sehen. Gilt's mir? Die Infanterie unseres Standorts tritt ins Gewehr und stürzt auf den Aker. Im Graben vor mir stehen zwei Radfahrposten meiner Kompanie; ich tausche mein Pferd gegen ein Rad aus und weiter! Das nächste Dorf ist ausgestorben, die Räder verammelt. Große Löcher sind in den Mauern, keine Menschenseele zu sehen. Ich bin ganz allein und rabe recht reich, denn das Bäml' Rink! aus den Fenstern war uns doch etwas in die Nase gefahren.

Aufflappern. Die beiden Kompanie-Leutnants, die vor mir nach vorn geritten waren, kommen auf ihren hübschen Schimmeln mit fliegenden Umhängen im Trabe zurück: „Sie sehen nichts. Denn weiter als bis ans Ende des Dorfes können sie nicht!“ Wollen wir doch mal sehen! Nun bin ich an den letzten Häusern des Dorfes und davor ist weites freies Feld. Da halten Munitionskolonnen der schweren Artillerie. Es kracht blödsinnig. Man sieht nichts. Doch halt! Vorn am Walde sind einige Bauernhäuser, und über dem einen steht eben ein so energischer Funke, dann steigt weißer Rauch auf. Die Leere der Landschaft verbunden mit dem furchterlichen Krachen wirkt beklemmend und macht zusammen mit dem grauen Himmel einen trostlosen Eindruck. Nichts Lebendiges scheint in dieser öden grauen Natur mit dem schwarzen Waldsaum, als daß es kracht, kracht von allen Seiten. Weiter auf der menschenleeren Chaussee. Rechts jähren mich die Grundmauern eines verbrannten Hauses an. Da stoße ich auf meinen Kameraden, der mit mir zur Schützenlinie nach vorn will. Nun kracht es so, daß unsere Räder zittern. Unsere schwere Artillerie muß ganz nahe sein. In dem Walde donnerts unheimlich, und wir laufen auf der Radstraße dahin, möglichst rasch, denn so ein von feindlicher Artillerie beschossener Wald ist etwas unheimlich. Nun sind wir durch den Wald hindurch; auf der andern Seite führt

besonders gegen die englischen Arbeiterführer. Jetzt predigt er als die Pflicht Englands, diese Hunnen des 20. Jahrhunderts zu erlösen! Zum Dank für seine erstaunliche Wandlungsfähigkeit hat ihm jetzt die Regierung die Rückkehr nach Südafrika gestattet...

Nachdem Vandenbergh und seine Frau kürzlich hier Vorträge über angebliche deutsche Gräueltaten gehalten haben, ahmen auch alle anderen Redner diese Sensationsmacherei nach. Sogar der sonst so behäbige Abgeordnete Bowerman, der Sekretär des Parlamentarischen Komitees, wiederholt in seinen Vorträgen das Märchen von den deutschen Soldaten, die belgische Frauen und Kinder als Wappenschild vor sich hertrieben. Fast alle scheinen vergessen zu haben, daß es doch einmal wieder Frieden geben muß. Sie beherrscht nur der eine Gedanke: Wieder mit dem Konfurrenz auf dem Weltmarkt. Deshalb auch erfreuen am meisten die Nachrichten über gelappte deutsche Schiffe. Einstweilen feiert der Strömungsgeist Triumphe, leider auch unter der Arbeiterchaft.

Das Tagesblatt der Arbeiterpartei hat sogar eine besondere Kampagne zur Eroberung des deutschen Marktes eingeleitet. Zugleich auch scheint es eine Schwärzung der Partei in der Frage des Schutzes vorzubereiten. In längeren Artikeln findet es nachzuweisen, daß die völlige Ausschaltung der deutschen Konkurrenz nur mit Hilfe von Schutzgöllen möglich sei, und zwar wegen der in Deutschland üblichen Schuttlöhne. — Auch die Ausbesserungs-kampagne gegen Deutschland wird von diesem Blatte kräftig unterstützt. So wendet es sich heftig gegen Holland, weil über dieses Land noch Lebensmittel nach Deutschland gelangen sollen. Es scheint in der Tat, daß die große Masse der englischen Arbeiter nie anders als nur dem Namen nach der Internationale angehört hat...

Der Krieg hat also auch im Denken der britischen Arbeiter-schaft Verheerungen angerichtet. Wir wollen aber nicht Variieren sein, wollen vielmehr bekennen, daß natürlich auch die deutsche Arbeiterchaft gegen die Einflüsse eines Nationalismus, der die vom wachsenden Verstand zu ziehenden Grenzen überschreitet, nicht durchweg gefeit ist.

Die italienischen Sozialisten gegen den Krieg.

Jüngst richtete der „Avanti“, das Zentralorgan der italienischen Sozialdemokratischen Partei, die Aufforderung an die Öffentlichkeit, Volksabstimmungen über die Frage der Neutralität Italiens vorzunehmen. Am 28. und 29. September sollten überall im Lande durch die oppositionellen Organisationen aller Art Versammlungen abgehalten werden, um diese Frage zu behandeln. Es wurde ferner aufgefordert, bei der Abstimmung ein kurzes Ja oder Nein zuzulassen und nicht die in den romanischen Ländern sonst üblichen langatmigen Resolutionen, als Antwort auf die Frage, ob die absolute Neutralität Italiens aufrecht erhalten werden soll.

Der Erfolg war ein glänzender. Schon in der Nummer vom 28. September veröffentlicht das Blatt das erste Ergebnis unter der Überschrift: „Das italienische Proletariat antwortet einmütig auf den Appell der sozialistischen Partei.“ Danach hatten schon 28 sozialistische und 17 Jugendorganisationen Resolutionen gegen den Krieg angenommen. Ebenso beschloßen sechs Versammlungen sozialistischer Vereine, 46 gewerkschaftliche Organisationen, Arbeiterkonferenzen, genossenschaftliche und andere Versammlungen.

In übereinstimmender Weise aber zeigt sich der Erfolg der an den Volk gestellten Frage in der nächsten Nummer (vom 29. September). Das Blatt schreibt darüber: „Stoßweise bekommen wir ungeheure Mengen von Telegrammen, Briefen und Karten. Welche eindrucksvolle und die Zustimmung und die Einmütigkeit, mit der das italienische Proletariat den Appell der sozialistischen Partei beantwortet. Aus Groß- und Kleinstädten, wie auch aus den Dörfern, von Hunderten von wirtschaftlichen und politischen Vereinen, die die Masse des werktätigen Volkes umfassen, erhebt sich eine einzige Stimme, brüllt sich eine einzige Forderung aus: die eine Forderung wird einstimmig und energisch von allen Seiten bestätigt.“

Und dann wird eine endlose Zahl von sozialistischen Vereinen, Jugendorganisationen, Genossenschaften, Unterstützungsvereinen, aufgelistet. Alle schließen sie sich dieser imposanten Friedensbewegung an.

In der Nummer vom 30. September wird diese Liste fortgesetzt. Sie fällt hier zweieinhalb nicht bedruckte Spalten.

Die italienische sozialistische Partei hat hier einen neuen Weg eingeschlagen, um in der deutlichsten und nicht mißzuverstehenden Weise den Friedenswillen des ganzen arbeitenden Volkes kund-

zutun des Hauses an das Ende ihrer Nervenkraft gebracht. „Seht ab!“ Ich laufe, mein rase durch die Dorfstraße nach vorn zur Infanteriewache. „Hier Raum Gewehre ablegen, wir nach, Aufschritt, marsch, marsch!“ Atemlos kommen wir bei der Truppe an. Ein paar Kommandos. Der Zug setzt sich nun schnell in Bewegung, und nach endlosen Minuten kommen wir zur Infanteriewache am Ende des Dorfes. Nun ist einige Sicherheit. Es geht die Chauffee entlang weiter bis zum Sanitätswagen, neben dem der Regimentsarzt hält. Der Kranke wird aufgeladen und wir holteln los. Im nächsten Dorf lasse ich noch einige Verwundete aus Scheunen holen und auf requirierte Wagen legen. Schließlich kommen wir zur Kompagnie, von wo wir die Kranken auf Autos nach Brüssel bringen.

Die Mathematik auf dem Schlachtfeld.

In der „N. N. St.“ wird die Frage aufgeworfen, welchen Platz wohl die Millionenheere einnehmen, die jetzt gegeneinander kämpfen. Da heißt es: „Gefecht den Fall, der Boden sei ungenutzt bis gefroren und sollte als riesiger Parkettplatz für eine große Menschenmenge dienen, die dort dem Aufstieg der Zepellins-Luftschiffe in Friedrichshafen als eingeladene Zuschauer beizuwohnen. Wie viele Menschen, glaubst du wohl, daß auf dieser Fläche Platz fänden?“ — Ich sagte, es käme darauf an, wie dicht die Zuschauer stehen müßten. — „Sie müßten gar nicht sitzen, sondern stehen“, sagte der Mathematiker, „und zwar mit noch etwas größerem Spielraum als auf den üblichen Parkettflächen in den Theatern.“ — „Um“, meinte ich, „dann könnten wohl gar eine Million Menschen auf dem gefrorenen Boden das wunderbare Schauspiel verfolgen.“ — „Eine Million?“ meinte er lächelnd und zeigte mit einer Flächenrechnung vom Bodensee mit einer Division dazu, „da hast du dich aber arg verhasen — die ganze Menschheit mit annähernd sechshundert Millionen fände bequem auf der gefrorenen Fläche Platz! (Die Rechnung stimmt. Der Bodensee ist 540 Quadratkilometer groß; das sind 540 000 000 Quadratmeter; rechnet man auf den Quadratmeter zwei Stühle, so gibt das Platz für mehr als 1000 Millionen Menschen.) Diese Vorstellung überwälzte mich. Alle Menschen, von den Amerikanern bis zu den Chinesen, sah ich im Geiste auf dem gefrorenen Bodensee versammelt, in atemberaubender Erwartung des nie gesehenen Wunder in den Riffen. Und dann käme dieses Wunder furchtbar über Friedrichshafen aufzuziehen und lenkte die sechshundert Millionen Köpfe dahin, dort hin... Auf einmal durchquerte mich ein Schreck. „Und wenn das Eis des Bodensees die Last der ganzen Menschheit nicht mehr tragen könnte, wenn es bräche?“ sagte ich heftig. Mein mathematischer Freund ließ schwermütig auf mich blicken in sein Notizbuch. „Um“, sagte er nach einer Weile mühsam, „dann verstände die Menschheit also im

gegeben. Vom deutschen Standpunkte aus ist dabei besonders bemerkenswert, daß diese Grundlegung nicht wie frühere ähnlicher Art einen speziell deutschfeindlichen Charakter trägt, daß sich also trotz aller Kriegsheerereien von gewisser Seite der Friedensgedanke immer mehr Bahn bricht.

Vom Seegefecht bei Helgoland.

Vom Seegefecht bei Helgoland erhält die „N. N.“ in Osterwied von einem Teilnehmer aus Rhoden folgende Schilderung: Am 28. 8., morgens 4 Uhr, liefen wir mit unserer Minensucher-Division von Helgoland aus, um den Vorkostenposten anzugreifen. Es ging alles gut bis 8 Uhr morgens. ... Plötzlich aber hörte ich in weiter Ferne Geschützfeuer. Da ich allein auf der Brücke war, ließ ich sofort den Kommandanten holen. Plötzlich sah ich im Nebel die Geschütze ausfliegen; es waren unsere Hochseetorpedoboote, die mit dem Feinde im Feuer standen. Wir nahmen sofort Kurs nach Helgoland und nahmen die höchste Fahrt auf, die wir laufen konnten. Doch der Feind war schon zu nahe herangekommen, begünstigt vom Nebel.

Zuerst wurden wir von vier Torpedobootzerstörern und einem Kreuzer verfolgt. Da der Feind weit schneller laufen konnte, als wir, war er bald auf eine Entfernung von 1000 Meter herangekommen. Die Geschütze schlugen neben uns ins Wasser wie Regen. Nachdem wir ungefähr 10 Minuten befeuert waren, bekamen wir den ersten Treffer. Jetzt wurde es erst gemächlich! Dieser Schuß war nicht von Bedeutung. Den zweiten Schuß bekamen wir aus Hinterschiff und den dritten unterhalb der Kommandobrücke. Hierbei hatten wir sieben Tote und sechs Schwerverwundete, darunter den Kommandanten und den Leutnant; auch verlor ich den Mann am Ruder und am Maschinentelegraph.

Da die Röhren vom Feindraum mit gerissen waren, flog jetzt der heiße Dampf auf die Brücke und machte das Sehen unmöglich. Trotzdem war die Haltung der noch lebenden Leute eine sehr gute. Einen weiteren Schuß erhielten wir jetzt vorn in Höhe der Wasserlinie. Dieser war von einem 15 Zentimeter-Geschütz und brachte das Boot allmählich zum Sinken. Plötzlich sah ich, daß wir auch von vorn nach Feuer bekamen. Es hatten sich noch sechs weitere Zerstörer angefunken.

Da ich nun einer zu großen Uebermacht gegenüberstand, mußten wir uns in unser Schicksal ergeben. Das Boot ging immer tiefer, außerdem waren beide Kessel leer, und konnten wir infolgedessen nur noch wenig fortlaufen, während jetzt zehn Zerstörer und zwei Kreuzer ihr mörderisches Feuer auf uns abgaben und mit einer sehr hohen Fahrt auf uns zukamen. Trotzdem wir schon halb weggesackt waren, wurde immer noch weiter geschossen von unserer Seite. Doch die Uebermacht war zu groß. ... Ich ließ also sofort sämtliche Geschwindbühnen verbrennen, und die Leute ließ ich die Schwimmwesten umbinden. Kurz darauf kam unser Retter, S. M. S. Hr. ... Als Hr. ... einige Schuß dazwischen feuerte, machten die Engländer sofort Kehrt und verschwanden! Unser Boot war einem schon unvermeidlich scheinenden Schicksal entgangen! Es kamen sofort zwei Hochseetorpedos bei uns längsseits, die uns, da wir schon tief im Wasser lagen, nach Helgoland schleppten.

Wie ich das Boot soweit in Sicherheit hatte, konnte ich mich einmal nach meinen armen Leuten umsehen. Aber welch schrecklicher Anblick! Ganze Menschen gab es nicht mehr viel, fast nur noch zerrissene Körper! Am schlimmsten sah der Kommandant aus, der einen Schuß in die Seite bekommen hatte. Er war seinem Andenken! Er war ein guter Mensch und erst vier Monate verheiratet. Im ganzen hatten wir 14 Tote und 17 Schwerverwundete, fünf Leichtverwundete und 1 Vermissten.

Nachdem wir die Leichen in unserem Boot in Helgoland einigermaßen wieder abgedichtet hatten, wurden wir nach ... in die Werft geschleppt, wo ich mich jetzt noch befinde. Offensichtlich kann ich auf einem neuen Boote die Toten meines lieben Bootes bald rächen! Zwar sind einige unserer Schiffe verloren gegangen, doch auch der Feind ist nicht so davongelommen; er hat neun Zerstörer, einen Panzerkreuzer und einen Kreuzer verloren. ...

Wodensee und sein Spiegel stiege an den Mäandern um nicht mehr als einige Dezimeter. — „Und dann?“ — „Und dann? Dann wäre weiter nichts, als daß es keine Menschen mehr auf der Erde gäbe. Daß die Erde leer wäre, verheißt du...“ — Ich verstand. Und die grauenvolle Vorstellung dieser Leere überkam mich heute wieder, wenn ich an die scheinbare Leere der modernen Schlachtfelder denke, wo sich, man kann wohl sagen, der Menschheit Schicksal entscheidet.

Ich übertrage nun das Beispiel meines mathematischen Freundes rechnerisch auf das moderne Schlachtfeld: Befetzt den Fall, die damaligen Zuschauer wären nicht zum Schauen hergekommen, sondern wären Kämpfer. Ferner gesetzt den Fall, ihre Standsplätze schoben sich in einer Richtung gegen die Längsrichtung um das Fünftel, das heißt, ja das Zwanzigfache aneinander, so daß große pfeifenartige Zwischenräume entstünden, die kein Schwert, die nur mehr die Angel überbrücken kann — wie viele Millionen hätten dann noch Platz auf dem Wodensee? Mindestens der zwanzigste Teil der Menschheit, also achtzig Millionen, würde die Antwort lauten. Und nun weiterhin gesetzt den Fall, diese aufgelösten Reihen schoben sich auch in der Breite bis um das Zwanzigfache auseinander, so daß überhaupt keine Linien, sondern nur mehr verlorene Punkte das Wodenseeschlachtsfeld bevölkern würden — wieviele Krieger fänden dann noch Platz? Noch immerhin vier Millionen. Nun dürften vier Millionen Krieger auch in dem jetzigen Massenkrieg wohl das Meiste sein, was sich in einer Schlacht gegenüberstellen kann. Andererseits aber haben wir in diesen Tagen bereits Schlachtfelder gehabt, die in der Länge und Breite das Mehrfache des Wodenseespiegels, im Geviert also die Multiplikation von Länge und Breite, mehr betragen haben, so daß also die Vereinarbeitung des oben genannten Wodenseeschlachten von seinen Kameraden um das Ebenbürtigste größer würde. Und damit ist eine anschauliche Vorstellung über die entsetzliche Leere des modernen Schlachtfeldes gegeben, wie sie dort herrschen kann, nicht immer muß.

Frankfurter Theater.

Im Neuen Theater gab eine Wohltätigkeitsvorstellung für die Opfer, die Herr Käpfer mit einem gut gesprochenen Prolog von Marie Walde einleitete; er verherrlicht Hindenburg für das Volkstum mit Gesang gezeichneten Buchbinder und Jerno verantwortlich; es ist „Das Musikanthel“ gekauft und bietet eine Episode aus Haydns Leben, die mit nicht zu knappen Portionen Patriotismus und Sentimentalität zu einem Gerüst angemacht ist, das dem Volkisch die Schlaglinie eingeht. Das erste Bühnenbild war recht hübsch gestellt. Fräulein Sangora erwarb sich in der Hauptrolle als Neel mit dem Esel stürmischen Beifall.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Unser Parteigenosse Richard Brenner, Redakteur vom „Braunschweiger Volksfreund“, ist auf dem Schlachtfeld gefallen.

Posen, 5. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Heute kürzten bei Janowik der kürzlich zum Leutnant beförderte Pilotenchef Stiefvater und sein Begleitoffizier Pappe ab; beide Flieger waren sofort tot.

Wien, 5. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Von dem Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Am 4. Oktober ist in Mähren in Pöchlitz (Bezirk Aspitz) und Neugasse bei Olmütz, ebenso in Jägerndorf in Schlesien je ein Fall von asiatischer Cholera festgestellt worden. Es handelt sich um Personen, die von dem nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind.

Brüssel, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Die Ausfuhr von Pferden aus Belgien, auch über Holland und Luxemburg, ist auf Anordnung des Generalgouvernements von Belgien verboten worden. Zuwiderhandlungen haben Beschlagnahme und Bestrafung zur Folge.

Kopenhagen, 5. Okt. (Die „Humanité“) veröffentlicht einen Artikel Jaurès, der unter seinen hinterlassenen Papieren gefunden wurde. Der Artikel, der Ende Juli geschrieben wurde, enthält einen Aufruf an die französische Nation, den europäischen Frieden zu bewahren, um dem Weltbrot zu entgehen.

Amsterdam, 5. Okt. Aus Vorbeur wird gemeldet: Der Kraftwagen des Ministers Jules Guesde ist mit einem andern Kraftwagen zusammengestoßen. Guesde und seine Begleiter haben schwere Quetschungen erlitten.

Amsterdam, 5. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Der kleine holländische Dampfer „Neuland“ stieß am Samstag auf der Fahrt von Soole nach Rotterdam in der Nähe der Mündung des Zuydersee auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde gerettet.

Aus der Partei.

Zur Mannheimer Wahl.

Das „Berl. Tagebl.“ hatte zu der Annahme, die bürgerlichen Parteien würden bei der bevorstehenden Reichstagswahl auf einen Wahlkampf verzichten, das Verlangen des Sozialdemokraten, auf die Stimmung des gesamten Wahlkreises Rücksicht nehmen und die Minderheitsparteien vor der parteiamtlichen Aufstellung des Kandidaten vertraulich benachrichtigen. Dazu bemerkt die „Mannheimer Volksstimme“: Es ist weder das eine, noch das andere geschehen. Hinzufügen können wir auch noch, daß die bürgerlichen Parteien in Baden keinen Versuch in der von dem „Berliner Tageblatt“ angegebenen Richtung machten. Sie ließen in dieser Beziehung ganz selbstverständlich der sozialdemokratischen Partei dieselbe Entscheidungsfreiheit, wie umgekehrt solche von diesen beansprucht wird.

Arbeiter- und Angestelltenbewegung.

Organisationskämpfe italienischer Landarbeiter.

„Giornale d'Italia“ meldet aus Bologna: Heute vormittag fand in der Nähe von Bolina ein Streit zwischen organisierten und nichtorganisierten Landarbeitern statt. 2000 organisierte Arbeiter griffen die anderen an, von denen mehrere getötet und etwa 2000 verwundet wurden. Einige Schwadronen Kavallerie wurden an Ort und Stelle geschickt.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen (Aulow, Autecourt, Anconfort und Paracourt am 22., 27. und 28. August, Raurup, le-Montois am 10. September 1914): Lt. d. R. Jodien, Frankfurt a. M., v. — Karl Vandenbergh, Jellerbill, tot. — Robert Veder II., Desebach, v. — Vgl. d. R. Karl Orth, Frankhausen, tot. — Tambour Georg Jungmann, Mörfelden, tot. — Heinz Reinhardt, Lauterbach, tot. — Heinz Stehlin, Gießen, tot. — Hermann Schäfer, Frankhausen, tot. — Vgl. d. R. Paul Ries, Herborn, v. — Einj.-Freiw. Untoffz. Franz Gilboan, Diez, v. — Einj.-Freiw. Untoffz. Karl Hahn, Nieder-Horladi, v. — Hermann Mörtel, Bad-Rauheim, v. — Ludwig Dittler, Wehlar, v. — Wilh. Berntheus, Eddel, v. — Athenasius Kaufmann, Wiesbaden, v. — Geft. Konrad Nabenau, Hassenhausen, v. — Rudolf Veder II., Desebach, v. — Karl Altenburg, Klein-Narben, v. — Johann Faust II., Münster, v. — Philipp Cunn, Ober-Kobach, v. — Otto Hild, Arborn, v. — Heinz Vedenbergh, Alendingen, v. — Heinz W. Herbert, Windeden, v. — Ewald Heringer, Nieder-Dreißdorf, v. — Friedr. Wilh. Grimm, Jellerbill, v. — Gustav Fuhr, Jellerbill, v. — Hermann Olbrich, Dornholzhausen, v. — Karl Haas, Herborn, tot. — Heinz Gregorius, Wiesbaden, v. — Tambour Georg Klein, Hainstadt, v. — Peter Kuhl, Vodenroth, v. — Adolf Wenz, Frankfurt a. M., v. — Karl Daniel, Wehlar, v. — Paul Jung, Diez, v. — Untoffz. Karl Sanger, Friedberg, tot. — R. Hermann, Fr. Bach, Sonnenberg, tot. — Geft. Heinz Karl Henning, Frankfurt a. M., v. — Geft. Ewald Thielmann, Ober-Kobach, tot. — Vgl. d. R. Gustav Fischer, Bingenheim, v. — Einj.-Freiw. Untoffz. Friedr. Phil. Freund, Schlüßtern, v. — Geft. Joh. Phil. Kopp, Oberhöchstadt, v. — W. Ludwig Krauß, Langenschwalbach, v. — Heinz Spengler, Langen, v. — Heinz R. J. Wanger, Wiesbaden, v. — Geft. d. R. Rich. Karl Heifer, Obermollingen, v. — Karl Heinz Schmidt, Offenbach, v. — Untoffz. Karl Daibach, Gräbened, tot. — Untoffz. Bernh. Wilsch, Mölln, v. — Untoffz. d. R. Georg Jakob Reimherr, Meerfelden, v. — Oskar Diebel, Mothenbach, v. — Geft. d. R. Ernst Pfeiffer, Launsbach, v. — Albert Nauch, Weiberg, tot. — Geft. d. R. Adolf Hofmann, Balbach, v. — Geft. d. R. Karl Wegs, Herten, v. — Ludwig Lamm, Raubheim, v. — Geft. d. R. Emil Reuter, Gießen, v. — Geft. d. R. Fritz Hirsch, Friedberg, v. — Wilh. Ziefel, Niederweh, tot. — Rudolf Eruber, Bromsfelden, v. — Geft. Friedr. Schmidt, Wiesbaden, tot. — Heinz Heimrich, Unterleberbach, tot. — Heinz Raage, Nieder-Gelt, v. — Geft. d. R. S. Göbel, Rehe, tot. — Georg Krug, Schwarz, v. — August Villach, Fauerbach, v. — Georg Knipp, Dreieichenhain, v. — Anton Rohrer, Zinshofen, v. — Friedr. Heinzhardt, Burgsolms, v. — Karl Sintel, Rastel, v. — Jakob Roth, Rarburg, v. — Karl Krausopf, Oberbiel, v. — Adam Schäfer III., Höchst, (R. Erbach) v. — Wilh. Oppermann, Vergebersbach, v.

Infanterie-Regiment Nr. 160, Bonn, Diez, Truppenübungsplatz Friedrichsfeld bei Wesel: Wilh. Reiper, Hambach, v. — Untoffz. d. R. Volkmar Dorweiler, Füssen, v. — Untoffz. d. R. Otto Loh, Ensthausen, v. — Untoffz. d. R. Julius Redenstod, Frankfurt a. M., v. — Hornist Geft. August Werner, Kastenholzhausen, v. — Tambour Karl Kaspar, Gollappel, v. — Wilh. Vann, Hennesthal, v. — Hermann Altenhof, Birsbach, v. — Untoffz. Karl König, Bernes, v. — Joh. Scherzinger, Elshofen, v. — Wilh. Gasse, Garbenheim, v. — Alex Titus, Frankfurt a. M., v. — Max Hoerning, Kreuznach, v. — Hermann Stamm, Seelbach, v. — Karl Weil, Lohrheim, tot. — Untoffz. Fabian, Heinz, Raub, Aulow, tot.

Grenadier-Regiment Nr. 1, Königsberg i. Pr. (Rauheden am 17. und 21., Stalupönen am 17., Stalupönen und Gumbinnen am 19. und 20. August 1914): Einj. Rauenberg, Penriental, v.



Mitteilung



Ohne jeden Nutzen, zu
meinem reinen Einkauf
verkaufe ich

10,000 mtr. baumw. Velour-Biber Fabrik-Reste

nur gute Qualitäten
für Kinderkleider, Hauskleider Unterröcke
und Blusen geeignet, an bedürftige Familien,
an Familien, deren Ernährer im Felde, an
Damen und Vereine, die dieselben wieder
verschenken, zum Preise von

30

Pfg. das Meter.

S. Zeimann

An der Markthalle
Erste Etage.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Adressen-Tafel

Erscheint
2mal wöchentlich

Erscheint
2mal wöchentlich

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, nachstehende Adressen beachten zu wollen!

Arbeiter-Bekleidung

**H. Esders
& Dyckhoff**

Frankfurt a. M., Neue Kräme 15-21.

**Herrn- und Knaben-
Garderobe — Berufs-
Kleidung jeder Art.**

Kaufhaus Gerson,

Gebr. Schweiger, Tannstr. 39

Ausstattungen

Leonh. Kahn,

Rebeckstr. 9, hinter der Markthalle
Süd. Mannfakt.

Cafés u. Konditoreien

Café Ebert

Rebeckstr. 13
Telephon 1 5159

Cigarren u. Cigaretten

Albert Frank,

Sozialstr. 8, Spezialität:
5 Stk. 20, 25, 30 u. 35 Pfg.

Glomms Lörpker, Molke-Allee 65

Rich. Sauer, Höchststr. 4

Drogerien

Central-Drogerie

Gr. Beckenstr. 6/7
Inn. H. Winter

Hölzle & Chelius, Katharinen-
platz

Kömpel & Diehl, Großer Korn-
markt 15

Gebr. Mehnert, Mainzer Landstr. 305

Tscharnke, Peters-Drogerie,
Schäferg. 19, Tel. 1, 9498

Eisenwaren

J. A. Werner, Arosenbergr. 76

Fahrräder

Fahrradhaus „Frischaut“

Höhen-
str. 38

L. Kleinlein, Marz. Str. 2, A. Tannstr. 3835

Fahrrad-Vorneleim u. Email.

Otto Geissler, Schlenkerstr. 7,
Hof

Fahrrad-Reparaturen

Fr. Barth, Mainzer Landstr. 103

Farben und Lacke

Gebr. Weinberg, Stiftstr. 19.

Spezialabteilung:
Körberrösten und Mal-Ölen.

Fischhandlungen

Elsmann, Allerheiligenstr. 61

H. Hauck, Sandweg 37

Carl Nickel, Leipzigerstr. 12,
Tel. 1865, Amt Tannstr.

S. Strauß, Paradiesgasse 65, Tel. 5839

Glas — Porzellan

Porzellan-Bär, Stiftstr. 8/90

Bräunstr. 5/9

Haar-Arbeiten

Fr. Falst, Schützengässchen 4, 1. Stock

Haus- u. Küchengeräte

Porzellan-Bär, Stiftstr. 8/90

Bräunstr. 5/9

Ludw. Froehel, Mainzer Landstr. 256

Wilhelm Simon, Dreiecksstr. 37

Herrn-Garderobe

Chr. Schatz, Höchststr. 18

Herrenschneider

3. Hinz, Kriegerstr. 10, Mass u. Reparat.

Herrenhüte u. Mützen

Ludwig Lang, Brandenburgerstr. 25

Herrn- u. Damen-Stoffe

J. Langenbach Nachf., Rebeckstr. 21

Neue u. getr. Kleider u. Stiefel

Leo Bachenhelmer, Markt 13

Gg. Bouschel, Rattenstr. 66

W. Laufenberg, Grabengasse 34

K. Sondheimer, Postgasse 5

Lederhandlungen

Baumann & Mayer, Leipziger-
str. 100

E. Döpel, Schnitzgasse 73

Mercerie- u. Weiss- u. Wollwaren

Kaufhaus Hörn, Mainzer
Landstr. 196

L. Klein, Gutenbergstr. 36

G. Ulrich, Schwalbacherstr. 52

Messerschm. u. Schlosserei

J. H. Dotzert, Fahrgasse 148

Messer u. Stahlwaren

A. Schlöterbeck, Brückenstr. 17

Messer u. Waffen

Ludwig Dotzert, Fahrgasse 102

Möbel

Wilh. Bass, Offenbacher Landstr. 237

E. Köhler, Paulsplatz 16, 1. u. d. Kirche

Carl Goltz, verm. Tauber & Goltz, Gr.
Sens. 9, ex gros, ex detail

Photographische Ateliers

Samson & Co., Zöll 100

Ernst Skrivánek, Leipzigerstr. 40

Pianos

Lichtenstein, Zöll 102,
Kauf, Reparatur,
Miete.

Rechtschreibern

Drissler, Domplatzstr. 5

Wilhelm Spahn, Klostergasse 30

Schuhmacher

Jakob Rottler, Leipzigerstr. 104

Schuhmacherartikel

Baumann & Mayer, Leipzigerstr. 100

E. Döpel, Schnitzgasse 73

Spezialität: Französische Werkzeuge.

Schuhwaren

Josef Bauer, Speiserstr. 25, Schuh-
macher u. Schuhw.

Lieferant d. Kass.-Ver. f. Frankfurt u. Umg.

S. Enders, Bergerstr. 56

G. Engelhardt, Bergerstr. 150, auch Rep.

R. Fiebig, Schwalbacherstr. 54,
Reparaturwerkstatt

W. Leinberger, Weissadlergasse 16,
Tel. 1 6476

Stempel u. Schilder

Stempel-Eck, Telephon Amt 1 1228

ab 20. April: Lichtdruckstr. 7
und Schäfergasse 10

M. Eck Nachf., Lichtdruckstr. 7

Uhren u. Goldwaren

Fr. Plettsch, Tierschlaggasse 31,
„Zum Trauringer“

Wild und Geflügel

G. Beyer Schme, Oerlstr. 3

Carl Nickel, Leipzigerstr. 12,
Tel. 1865, Tannstr.

Rödelheim.

M. Klippel, Putz- u. Mercerwaren
und Herrenartikel

Fahrradhandlg. Lauffer, Insel 12, T. II, 1208

Schuhhaus Strauss, Altrödelh. 4, Lief.
abmtl. Konsumver

Griesheim a. M.

Becker & Co., Uhren u. Goldwaren,
Optik, Neustr. 2a

J. G. Eisel, Haus- u. Küchengeräte
u. Herd-Neustr. 23

Schuhhaus Filtzer, Faltersstr. 12,
Spez. f. Arbeiter

Schuh-Friedrich, Neustr. 16,
gegenüb. d. Post

Geschw. Jung Nohl, Damen- u. Kinderhüte
Herren-Madeartikel

Schneider's Cigarren-Handlg.
Faltersstr.

G. Schneider, Fahrräder.

Sahrbursche

für Breit- u. Fahrverf. mit guten
Zeugnissen sofort gesucht.

Jöst, G. m. b. H.

Wolffstr. 37/39.

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

3243

Ich eröffnete

Samstag den 3. Oktober

meine neuen — um das dreifache vergrößerten — Lokalitäten, die mit
den letzten modernst. Errungenschaften der Jetztzeit ausgestattet sind.

Ich gehe von dem Standpunkt aus, dass bei mir ein Jedes das finden
soll, was seinem Geschmack, seinen Ansichten und — seinem Geld-
beutel entspricht. Es ist nach wie vor mein Bestreben, das Voll-
kommenste der Schuh-Industrie zu bieten. Hervorragend schöne Formen,
verbunden mit Qualität und Preiswürdigkeit sind die Vorzüge meiner
seit Jahrzehnten bewährten Schuhwaren.

Meine Hauptpreislagen für Herren- und Damen-Stiefel
Mk. 7⁵⁰ 8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰ 18⁰⁰

Schuhwarenhaus Wilhelm Koch

94 Fahrgasse 94, Ecke Battonnstrasse.

Albert Schumann-Theater

Nur noch 4 Abende: bis einschl. 9. Oktober, abends 8 Uhr:

„Deutsche Kriegsmacht“

Aktuelle Schilderungen über Heer, Flotte, Luftgeschwader, den
belgischen Kriegsschauplatz 1914

in Wort, Bild und Film, vorgeführt vom Reiseschriftsteller
Herrn Joh. Neumann.

Kleine Eintrittspreise von 30 Pfg. bis Mk. 2.—

Ab Samstag den 10. Oktober: allabendlich 8 Uhr, die
grosse vaterländische Revue mit Musik

„Der Kaiser rief ...“

Im Biertunnel allabendlich: Original Budapest.

Eintritt frei! Eintritt frei! 3237

Katalog über

Straussfedern und Reiter
versende gratis u.
franko.

Schmücken Sie Ihren Hut mit meinen echten

Straussfedern

alle fertig zum Selbstgarbieren,
es ist dies der feinste Hutputz,
im Winter wie im Sommer immer
modern, sehr elegant und
vornehm. Ein

echter Strausfedernhut

findet überall das grösste Interesse.

Ich liefere echte Strausfedern

unter Nachnahme

in Tiefschwarz und Schneeweiss

Länge ca. 36 cm, Breite ca. 13 cm, zu 1.50 Mk.

„ 39 „ „ 14 „ 2.50 „

„ 45 „ „ 16 „ 4.50 „

Retournahme nach 8tägiger Probe.

Ernst Lange, Strausfedern-Düsseldorfer, Arnold-
Spezial-Haus, strasse 21a

Kein Ladengeschäft. — Versand direkt an Private!

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für

Leibwäsche!

Henkel's Bleich - Soda

Vertrieber: Otto Ludwig, Frankfurt a. M.

Waffen-Verkauf

Durch große Lieferungen
täglich frisch

Reber Bld. 80 f. Riese Bld. 80 f.

Guter Bld. 25 f. Runge Bld. 35 f.

Dieu Bld. 40 f. Mit Bld. 45 f.

Knopffleisch Bld. 35 f. Gulaschfleisch

ohne Knochen 60 f. Würstfleisch

ohne Knochen v. 65 f. an, Suppen-

knochen 1 Bld. 10 f. 2 Bld. nur 15 f.

Gehter Knochen 10 f. 2 Bld. nur 15 f.

Gehter Fleisch 55 f. 2 Bld. 56 f.

Gehackte Leber täglich frisch.

E. Hirschmann,

Großschlachtere, Fahrgasse 112.

Während des Krieges

la Servelatwurst per Pfd. 1.30

St. Schifferstraße 3., 3. u. K. T.

Patetots und Knäcke enorm billig.

kleine Teilzahlung gestattet. 3245

Wittelsbacher Allee 101, 3. Et. 3245

3245

3245

3245

3245

Genossinnen! Berücksichtigt unsere Inserenten!

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 6. Oktober 1914.

Feldpostpaket-Sendungen an den in Belgien stehenden Wiesbadener Landsturm.

Vom Ersatz-Landsturm-Bataillon Wiesbaden wird folgendes bekannt gemacht: Im allgemeinen herrscht beim Publikum noch Unklarheit in bezug auf Adressierung, Art der Verpackung und auf die zu versendenden Gegenstände. Man schide den im Feld stehenden nur das Allernotwendigste: warme Unterkleider, Socken, Pulswärmer usw., und an Lebensmitteln nur solche, die nicht so leicht dem Verderben ausgeführt sind, ferner Rauchmaterialien, die stets gerne genommen werden.

Die Pakete werden durch das hiesige Ersatz-Landsturm-Bataillon in große Kisten oder Säcke verpackt und an die Immobile-Steppenkommandantur 2 in Frankfurt a. M. S. zur Weiterbeförderung nach Belgien übergeben, es ist daher notwendig, daß die Pakete nicht zu umfangreich, in kleinere, starke Kartons, Pappdeckel mit Reinwandüberzug oder in kleine Säcke gut verpackt, angeliefert werden und ein Gewicht von 5 Kilogramm nicht übersteigen. Auf alle Fälle müssen große Kartons oder gar Kisten, die sich in den Sammelkisten befinden, gut unterbringen lassen und den Transport nur erschweren, zurückgewiesen werden.

Man vermeide auch jeden unnötigen Ballast, da der Empfänger die erhaltenen Sachen bei Marschen usw. mitführen muß; jedes Zübel ist also nicht angebracht. Die Adressierung hat in deutlicher Schrift wie folgt zu geschehen:

Feldpostpaket.

Abfender: Frau Berta Müller, Nerostraße 20, Wiesbaden.

An den

Landsturmmann

Müller 3.

Landsturm-Infanterie-Bataillon Wiesbaden,

4. Kompanie.

a. St. Belgien

Sendungen, die diesen Vorschriften entsprechen, werden bei dem Ersatz-Landsturm-Bataillon Wiesbaden in der Turnhalle des Reformgymnasiums Oranienstraße an Werktagen in der Zeit von 4 bis 6 Uhr nachmittags zur Weiterbeförderung angenommen. Kosten entstehen den Abfendern nicht. Es handelt sich aber in vorliegendem Fall nur um das Landsturm-Infanterie-Bataillon Wiesbaden und nicht etwa um andere Formationen!

Schwurgericht Wiesbaden.

Am Montag trat das Schwurgericht zu seiner vierten Tagungsperiode zusammen. Zu verantworten hatte sich zunächst der 30 Jahre alte Chauffeur Richard Weise aus Langenschwalbach wegen Meineids. Der Angeklagte hatte am 28. April beim Amtsgericht in Langenschwalbach in einer Alimentationsangelegenheit geliegt, indem er wider besseres Wissen unter Eid in Abrede stellte, daß er mit einem Dienstmädchen aus seiner Heimat reise, daß er mit einem Dienstmädchen aus seiner Heimat reise, daß er mit einem Dienstmädchen aus seiner Heimat reise. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen auf wissenschaftlichen Meineid und das Gericht verurteilte Weise zu 9 Monaten Gefängnis.

Ein ungetreuer Postbote. Der Postbote Johann Ohlenberger war auf dem Postamt in Nedenbach beschäftigt und schickte dort Unterhaltungen in Höhe von 1300 Mark ausgeben lassen. Er unterschlug eingezahlte Gelder und bediente das Konto immer wieder durch neue Unterschlagungen. In Verbindung mit den Unterschlagungen beging O. dann auch Unfuglichkeiten. Als ihm der Boden zu heiß wurde, rückte er aus und wurde dann in Berlin verhaftet. Das Urteil lautete nach dem Schuldspruch der Geschworenen auf 1 Jahr 8 Monate Gefängnis.

Ein gefährlicher Mädchenfreund ist der Dienstknecht Joseph Schaner aus Gumbert. Er hat sich an einem 14 Jahre alten Mädchen nach § 178 St. G. B. vergangen. Nachdem er bisher die Tat stets geleugnet hatte, gestand er in der Schwurgerichtsverhandlung am Montag alles ein. Das Urteil lautete auf 8 Monate Gefängnis.

Damit war die diesmalige letzte Schwurgerichtsperiode des Jahres 1914 in einem Tage erledigt.

Gefangene französische Offiziere in Frankfurt. Auf der Durchfahrt von Köln nach Süddeutschland traf gestern hier eine Anzahl gefangene französische Offiziere auf dem Hauptbahnhof ein. Die außerordentlich sorgfältig gepflegten Leute befanden sich ihrer Würde entsprechend unter der Bedeckung deutscher Sergeanten und Unteroffiziere. Während ihres hiesigen Aufenthaltes wurden sie im Konferenzzimmer des Hauptbahnhofes beherbergt. Einzelne Offiziere, die fließend deutsch sprachen, unterhielten sich mit den Besatzungsmännern in recht lebhafter Weise, wobei sie ihrer Verwunderung Ausdruck gaben, den Bahnhof und das Bahnhofsviertel noch unberührt zu finden. Um 2.30 Uhr nachmittags fuhren die Offiziere über Hanau nach Ingolstadt. Hier erhalten sie ständigen Aufenthalt.

Frankfurt-Niederrhausen. Zur Entlastung des um 6.28 Uhr nachmittags von hier nach Niederrhausen und Rimburg abgehenden Personenzuges wird von jetzt ab ein Vorzug bis Niederrhausen nach folgendem Plan gefahren: ab Frankfurt 6.22, an Niederrhausen 7.00. Der um 6.27 von Höchst nach Niederrhausen selbst abgehende Zug fällt fort. Der neue Vorzug hält an allen Zwischenstationen.

Angulässige Pakete. Trotz wiederholter Bekanntmachung werden bei den Immobile-Steppenkommandaturen zahlreiche Pakete aufgeschickt, welche leicht verderbliche Fleisch- und Teigwaren, ja sogar Butter, Schmalz und unreifes Obst enthalten. Solche Sendungen werden in der Folge sofort an die Abfender zurückgeschickt, oder falls diese nicht zu ermitteln sind, den hiesigen Postabgabestellen zugeführt. Auch falsch adressierte oder schlecht verpackte Pakete werden zurückgegeben, da die Immobile-Steppenkommandaturen bei der großen Arbeitsaufgabe sich mit Adressenfeststellungen und Neuverpacken nicht beschäftigen können.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Wiesbaden, 6. Okt. (Herbstferien.) Am Samstag haben in allen hiesigen Schulen die Herbstferien begonnen. Sie dauern bis zum 15. bzw. 16. Oktober. — (Straßenbahn.) Auf der Linie 1, Wiesbaden-Wiesbaden, tritt ab 14. Oktober der 7½-Minutenverkehr wieder in Kraft. Es wäre zu wünschen, daß der letzte Wagen etwas später gefahren würde. — (Hindenburgstraße.) Die im Ausbau befindliche „Apfelallee“ soll nach dem Beschluß des Magistrats den Namen „Hindenburgstraße“ erhalten. Auch ein Teil der Zeit. — (Konsumverein und Liebesgaben.) Bei dem am Montag nach dem Kriegsschauplatz abgehenden Sondertransport von Wiesbaden mittels Auto hat sich der hiesige Konsumverein mit 2000 Zigaretten, 140 Päckchen Zigarren und

sonstigen einzelnen Paketen mit Schokolade usw. beteiligt. Zu hoffen ist, daß der Transport die Truppen heil und unverletzt erreicht, damit unsere Krieger die ersehnten Gaben auch erhalten.

Sonnenberg, 5. Okt. (Landsturmkontrollen.) Am Mittwoch den 7. Oktober, vormittags 9 Uhr, haben die Mannschaften des gebildeten Landsturms aller Waffens der Jahressklassen 1889-1900 aus Sonnenberg und Rimbach am Rathausplatz in Sonnenberg zu erscheinen.

Sonnenberg, 5. Okt. (Scharfschießen.) Der Schießplatz im Siedertal wird vom 4. d. bis auf weiteres benutzt. Des Betretens der umliegenden Wälder während des Schießens ist streng verboten.

Vereine und Versammlungen.

Wiesbaden, N.-G.-B. Kreisverband. Dienstag Probe für Männer- und Frauenchor. — Freie Turnerstaffel. Mittwoch halb 9 Uhr Turnstunde; 10 Uhr Versammlung.

Aus den umliegenden Kreisen.

Die hessischen Parteiorganisationen im Heer.

Der Ausbruch des Krieges hat, wie nicht anders zu erwarten, die Reihen unserer hessischen Parteimitglieder stark gelichtet. Mehrere Tausende mußten dem Ruf zur Fahne Folge leisten und nicht gering ist die Zahl derjenigen unserer Genossen, die im Osten und Westen in der Front stehen. Nach einer vom Landesvorstand ausgenommenen Statistik waren Mitte September 44 Prozent unserer politisch organisierten Mitglieder zum Seeresdienst berufen. In den einzelnen Kreisen ist der Prozentsatz der Einberufenen sehr verschieden. Während der Wahlkreis Bingen-Alzey 22 Prozent seiner Mitglieder als zum Seeresdienst eingezogen ermittelt, liegt der Prozentsatz dann in Offenbach-Dieburg auf 25 Proz. Gießen-Ridda mußte 30 Proz., Mainz-Oppenheim 35 Proz., Worms-Heppenheim 36 Prozent, Friedberg-Büdingen, Alsfeld-Lauterbach und Darmstadt-Groß-Gerau je 50 Proz. und Erbach-Bensheim 70 Proz. seiner Mitglieder an das Heer abgeben. Unter den Einberufenen befinden sich 199 Parteifunktionäre. Die entlassenen Rufen in den Vorständen sind in fast allen Orten ausgefüllt worden. Andere Genossen traten an die Stelle der Einberufenen, um die Parteiarbeit zu erledigen. Möge der Gedanke der Solidarität auch im weiteren Verlauf des Krieges das leitende Motiv sein, damit die nach Friedensschluss in unsere Reihen zurückkehrenden Genossen erkennen, daß die Parteibewegung im Taft geblieben und nicht vernachlässigt oder erschaffen ist.

Unterliederbach, 5. Okt. (Ein leichtfertiger Schütze) schoß gestern kurz vor 12 Uhr mittags durch das Küchenfenster eines Hauses der Königsteinerstraße. Zum Glück wurden die am Fenster sitzenden Kinder nicht getroffen. Die Kugel (6 Millimeter) flog gegen die Küchenwand und fiel dann zu Boden.

Al-Schwalbach, 2. Okt. (Gemeindevertreterprüfung.) Auf der Tagesordnung stand die Nachprüfung der Jahresrechnung von 1912/13. Die Gesamteinnahme betrug 113 479.66 M. und die Ausgabe 110 492.18 M., so daß ein Ueberschuß von 2987.48 M. verbleibt. Einzelne Einzelheiten waren in der Ausgabe um mehrere Tausend Mark überschritten; so die Gehaltsaufschüsse für Holzschläger und für Wegbau, denen gegenüber auch Mehreinnahmen bei anderen Posten zu verzeichnen waren. Die Lieberfahrungen wurden nachträglich genehmigt und Entlastung erteilt. Die Verträge mit den Kaffeebudenpächtern auf dem Festplatz (jährlich mit 2000 M. Miete abzuschließen auf 15 Jahre) wurden genehmigt. Für das erste Jahr soll eine Ermäßigung von 40 Prozent zugegeben werden. Das Schenkungsrecht im Vereinsrecht kann von der Stadt Königsheim erworben werden, wenn ein entsprechendes Gebot gemacht wird. In der Kriegsfürsorge wird von unseren Genossen warnt bestritten, vorläufig einen Zuschuß von 50 Prozent und für jedes Kind 1 M. monatlich außer der staatlichen Unterstützung zu zahlen. Auch für Arbeitslose sollen Notgelder bewilligt werden; die vorgeschlagenen Mittel für die Kriegsfürsorge betragen monatlich circa 600 bis 700 M., die sich jedenfalls mit der Zeit noch erhöhen.

Ober-Walldorf, 5. Okt. (Qualvoller Tod.) Der achtjährige Sohn des Schneiders Stark hängte sich an einen vorüberfahrenden Wagen. Er geriet dabei mit den Beinen in die Räder, wurde mehrmals mit herumgeschleudert und schließlich zu Tode gequetscht. Zwei andere Kinder, die mit dem kleinen Stark das gleiche Spiel trieben, kamen mit dem Schrecken davon.

Sab Rausheim, 5. Okt. (Stadt und Krieg.) Für die Ausführung von Notstandsarbeiten während des Krieges bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 25 000 Mark, den notleidenden Ostpreußen stellte man 1000 Mark zur Verfügung.

Wiesbaden, 4. Okt. (Mangelnde Arienfürsorge.) Schon einmal mußten wir uns mit der unzureichenden Unterstützung der Familien der im Felde stehenden Mannschaften beschäftigen. Nun ist es eher schlechter als besser geworden. Eine Frau mit 3 Kindern erhielt zum Beispiel für den Monat August und September 58.24 M. als Unterstützung. Hieran gingen ab für Wohnungsmiete pro Monat 20 M., gleich 40 M.; es blieb für die 4köpfige Familie 18.24 M. übrig oder pro Tag rund 30 Pf. Daß man mit 30 Pf. vier hungerige Mäuler nicht füttern kann, ist klar. Die Preis- und Kommunalzuschüsse sind gänzlich unzureichend. Wie es nunmehr werden soll, wenn der Winterbedarf an Kartoffeln und Kohlen gedeckt werden muß, kann man sich noch nicht vorstellen. In der letzten Wollerversammlung, in der auch die Frauen der Einberufenen erschienen waren, konnte zur Genüge festgestellt werden, daß obige Darlegungen vollständig der Wahrheit entsprechen. Alle Frauen der Einberufenen, die gegenwärtig nicht in der Lage sind, die vor der Mobilmachung fällig gewordenen, aber noch nicht angeforderten Gemeindesteuern zu zahlen, können um Stundung nachsuchen. Vordruckformulare sind in der Frankfurterstraße 88 zu haben.

Mömlingen, 4. Okt. (Einen schauerlichen Fund) machten einige mit Kartoffelarbeiten beschäftigte Kinder. Beim Gang durch den Gemeindefriedhof entdeckten sie eine bereits in Verwesung übergangene männliche Leiche. Nach dem bei dem Toten vorgefundenen Papieren handelt es sich um einen Wunderrichter, den 77 Jahre alten Tagelöhner Th. Heilmann aus Enkenbach i. Pf. Die Leiche, soll der Bauernwirts auf seiner Wunderrichter im Walde vor dem Regen Schutz gesucht und dabei den Tod gefunden haben.

Darmstadt, 6. Okt. (Die Strafkammer) verurteilte gestern den 25jährigen Tagelöhner Ernst Schaub von Seligenstadt mit Rücksicht auf seine Vorstrafen wegen Verbrechen gegen die Staatlichkeit zu zwei Jahren Gefängnis und den Tagelöhner Ludwig Pfeil aus Offenbach wegen desgleichen Vergehens zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. — Wegen fahrlässiger Tötung ihres neugeborenen Kindes wurde die 19 Jahre alte vier bedienstete M. A. N. e. i. d. unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Von der Bergstraße, 5. Okt. (Weinlese.) Der weltbekannte Rühlensche Rotwein wird diese Woche noch geerntet werden. Der Behang ist im Durchschnitt nur mittelmäßig. Auf den besonders gut gepflegten Weinbergen des Grafen Wertheim, wo die Lese erst nächste Woche stattfindet, ist der Behang vielversprechend.

Hafenlohr a. M., 4. Okt. (Eine furchtbare Bluttat) wurde hier verübt. Der Sohn des Feldschlagers hatte seit längerer Zeit einen unaussprechlichen Haß auf die 20jährige Bierbrauerstochter Engert. Als sie am letzten Dienstag vormittag von der Kirche nach Hause ging, überfiel sie der rachsüchtige Burche auf offener Straße und brachte ihr 38 Messerschläge bei, die den baldigen Tod des Mädchens zur Folge hatten. Der Mörder eilte nach seiner ruchlosen Tat an den Main, wo er sich zuerst selbst mehrere schwere Wunden beibrachte; dann machte er, daß ich verleiht, einen Kahn los, fuhr nach der Mitte des Stromes und stürzte sich dort ins Wasser. Seine Leiche wurde noch nicht gefunden.

Aus Frankfurt a. M.

Frankfurter.

Zu den unschönsten Erscheinungen unseres Wirtschaftslebens gehören jene Personen, die aus der Not anderer Leute Kapital zu schlagen suchen; die sich als Wohltäter, Helfer aufspielen, in Wahrheit aber nur darauf ausgehen, die Leichtgläubigkeit anderer auszunutzen und ihre zweifelhaften Ware an den Mann zu bringen. Wie vorsichtig man diesen Leuten gegenüber sein muß, zeigt ein Fall, der uns mit dem nötigen Belegmaterial unterbreitet wird, und den wir zur Warnung anderer der Öffentlichkeit übergeben.

Im „General-Anzeiger“ war dieser Tage dieses kleine Inserat zu lesen:

Nebenverwerb

resp. Heimarbeit an fleißige Leute ohne jede Vorkenntnisse, nachweisl. ca. 40 Mark Wochenverb. Probematerial bereitt. Ausf. erteilt völlig kostenlos Firma Gumpert & Lindemann, Charlottenburg 138.

Ein Mann, der für sich und seine Familie etwas Nebenverwerb suchte, reichte eine Offerte ein, und erhielt darauf diesen mit Schreibmaschine hergestellten Brief:

Briefkopf. Charlottenburg, 21. Sept. 14.

Sie danken Ihnen für Ihre gestrige Zuschrift auf unser Inserat und erfahren aus demselben, daß Sie gewillt sind, sich durch unsere Vermittlung Ihre Einkommen zu erhöhen.

Sie sind seit Jahren die alleinigen Hersteller der sog. Sachets (Nichtkissen), die wir sowohl in Deutschland als auch in großen Mengen nach dem überseeischen Ausland exportieren. Die Herstellung desselben ist überaus einfach und erfordert keinerlei Kenntnisse oder Maschinen, auch keine Schreib- oder Näharbeit, nur zu füllen und kleben, in ¼ Stunde von Jedermann zu erlernen.

Beim Beginn Ihrer Tätigkeit müssen wir als Gegenwert für das zu überfahrende Material, um uns vor Verlusten zu schützen und weil andererseits das Angebot von Arbeitsstunden sehr groß ist, um Einzahlung per Postanweisung von M. 2.00 bitten, resp. erheben wir diesen Betrag bei der ersten Lieferung der Sachets, wofür wir Ihnen das komplette nötige Material zur Herstellung von vorerst 50 Nichtkissen portofrei übersenden, dessen Verkaufswert nach Verarbeitung selbstverständlich mehrfach so hoch ist. Auch wird Ihnen der Betrag bei der ersten Verrechnung schon wieder in voller Höhe angerechnet. Nur wenn Sie die Ihnen übertragene Tätigkeit nicht beginnen sollten, verzichten Sie auf einen Erstattungsanspruch, da die erste Sendung als Probefendung gilt.

Ein fertiges Musterfach legen wir der Sendung bei, ebenso genaue Herstellungsanleitung usw.

Ihre Verdienstsprämie beträgt pro 100 Stück 3 Mark. Portokosten tragen wir selbst. Die Verrechnung und Auszahlung erfolgt durch uns direkt und zwar der Einfachheit halber nur einmal wöchentlich für alle bis einschl. Donnerstag erfolgten Lieferungen jeden Sonnabend, für persönliche Empfangnahme vorm. 9-2 Uhr an unserer Kasse, Zahlungen nach außerhalb ebenfalls stets Sonnabends durch Postanweisung ohne Portoabzug.

Der angegebene Verdienst von à 6 Mark pro Tag ist nicht zu hoch gegriffen, richtet sich aber, wie überall, nach Fleiß und Gewandtheit und nach der Ihnen täglich zur Verfügung stehenden Zeit.

Die Sendungen werden mit Rücksicht auf den flüssigen Teil des Inhalts (Parfümessenzen) sehr sorgfältig verpackt und durch mehrfache Kontrollen in unserer Expedition nachgeprüft. Ein genaues Verzeichnis des ganzen Inhaltes liegt jeder Sendung bei, evtl. Reklamationen sind daher spätestens 3 Tage nach Empfang der Sendung geltend zu machen. Die Haftung für gute und brauchbare Ankunft übernehmen ausnahmslos wir als Abfender.

Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Da die Teilnehmerzahl nur eine begrenzte sein kann, ist sofortiger Bescheid notwendig und erwünscht.

Hochachtungsvoll

Gumpert & Lindemann.

Zimmer noch des Glaubens, es handle sich um eine reelle Sache, schrieb der Mann an die Firma, sie möchte ihm eine Probefendung dieser Nichtkissen schicken. Das geschah, und der Mann wurde dabei 3.10 Mark los. Denn die Ware wurde, wie es ja auch in dem Zirkular heißt, der Nachnahme geschickt. Wie erstaunte er, als er das kleine Paket öffnete, und eine blaue Pappschachtel zum Vorschein kam, die enthielt:

50 kleine, bunt bedruckte Papierstückchen, wie sie gewisse Damen zwischen die Wäsche zu legen pflegen, damit sie gut riecht,

1 Musterfächchen mit etwas Mehl, und 1 Fläschchen Weichenodeur, das mit 1.50 Mark bewertet wird, aber höchstens einen realen Wert von 50 Pfennig hat.

Das Ganze mag — hoch gerechnet — einen Wert von 1 Mark repräsentieren. Und dafür läßt sich die Firma Gumpert & Lindemann 2.90 Mark bezahlen.

Aber das Schöne kommt noch! In der Schachtel lag eine Arbeitsanweisung und die Geschäftsbedingungen, die in 5 Paragraphen zusammengefaßt sind. Die Arbeitsanweisung befiehlt, daß das Parfüm auf einen Zeller gegossen und mit 250 Gramm Roggen- oder Kleiessmehl angerührt werden muß. Dann wird dieses Gemisch in die Düten gefüllt und diese zugeknetet. Die Zäpfchen sollen dann die Leute an Drogen, Trübsal, Seifengeschäften usw. zum Preise von 10 Pfennig pro Stück verkaufen. Bei hundert Stück bleibe ihnen dann ein Verdienst von 4 Mark, wobei hinzugefügt wird: „Es hängt lediglich von Ihrer Leistungsfähigkeit.“

fehl ab, wie hoch sich ihr wöchentlicher Gesamtverdienst stellt.“ Der wird unserer Grachtens gleich 0 sein, denn kein Drogist, Friseur oder Seifengeschäft wird diese „Nichtkassen“ kaufen, da er sie sich billiger herstellen kann.

Nebenfalls ist das ganze ein höchst zweifelhaftes Geschäft, lediglich darauf berechnet, daß die Firma ihr Beikundenwasser auf bequeme Weise an den Mann bringt. Bei den Deuten wird die Hoffnung auf einen Nebenverdienst erweckt, den sie nie haben werden. Und deshalb sollten alle Leute, die dieses und ähnliche Inserate lesen, recht vorsichtig sein, denn meistens handelt es sich bei diesen „Nebenverdiensten“ um Geschäfte, bei denen auf die Dummheit anderer spekuliert wird. Unseres Grachtens wäre es Aufgabe der Polizei, dieser Firma Gumpert & Rindemann in Charlottenburg das Handwerk zu legen. Das Material steht zu ihrer Verfügung.

„Offenbacher“ Urteile.

Wir haben uns wiederholt mit der Rechtsprechung des Offenbacher Kaufmannsgerichts beschäftigt, das seit Kriegsbeginn Urteile verkündet, die im schärfsten Gegensatz zu der Auffassung anderer Kaufmannsgerichte stehen und recht wenig von dem sozialen Einfluß versprühen lassen, den man sonst im allgemeinen den Kaufmannsgerichten rühmend nachsagen kann. Das freisprechende Urteil gegen die Millionenfirma Rieh & Kopp, die unter Ausnutzung der Kriegslage einen großen Teil ihrer Angestellten kündigungsgelöst entließ und vom Kaufmannsgericht Recht bekam (wir berichteten hierüber ausführlich in Nr. 227 vom 29. September), erfährt eine würdige Ergänzung durch folgenden Streitfall, der ebenfalls kürzlich vor dem Kaufmannsgericht in Offenbach zur Verhandlung stand:

Ein Handlungsgehilfe klagte gegen die Lederhandlung Stefan Gompertz in Offenbach, weil er am 10. August kündigungsgelöst ohne Weiterzahlung des Gehaltes entlassen worden war. Die Firma hatte dem Kläger bereits am 1. August für Ende August die Stellung aufgekündigt. Diese Kündigung war angenommen worden, abgesehen davon, daß sie nicht fristgerecht erfolgt war, denn sie hätte bereits am 31. Juli ausgesprochen werden müssen. Der Kläger bezweifle also schon Entgegenkommen, wenn er diese verspätete Kündigung per 31. August noch annahm. Trotzdem würde er des Krieges wegen am 10. August endgültig entlassen. Das Kaufmannsgericht hat nun diese Entlassung mit folgender Begründung gutgeheißen:

Nach § 70 HGB. kann das Dienstverhältnis des Handlungsgehilfen von beiden Teilen ohne Einhaltung einer Frist gekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Ein solcher wichtiger Grund liegt nach der Rechtsprechung des erkennenden Gerichts (leider häufen sich hierfür die Beweise; durch die Wiederholung wird die Auffassung aber nicht richtiger!) vor, wenn der Krieg zum Stillstellen des Betriebes gezwungen hat. Für den Betrieb des Beklagten, der von der Offenbacher Lederwaren-Industrie abhängig ist, muß ohne weiteres angenommen werden, daß er mit einem Schlag gelähmt worden ist, nachdem die Lederwarenfabrikation unter der Wirkung des Krieges fast einhellig ihre Betriebe geschlossen hat. Es handelt sich hier nicht um eine schlechte Konjunktur, wie sie im normalen Verlauf der Volkswirtschaft immer einmal vorkommt, sondern um eine wirtschaftliche Katastrophe von ganz einzigartiger Bedeutung, um ein wirtschaftliches Unglück gewaltigster Art. Daß der Beklagte, der hiervon mit betroffen, einen Handlungsgehilfen, der für ihn zu entbehren ist, sofort entlassen kann, vermag das Gericht nicht zu bezweifeln. Ein wichtiger Grund zur fristlosen Kündigung ist gegeben. Daraus folgt, daß der Kläger über den 10. August hinaus kein Gehalt beanspruchen kann.“

Dieses Urteil zeigt allerhöchste Einseitigkeit. Weder ist die Offenbacher Lederwaren-Industrie allgemein von einer wirtschaftlichen Katastrophe betroffen worden (das trifft höchstens — und auch nur bedingt — für die Exporteure zu), noch war der Beklagte zur Stilllegung seines Betriebes gezwungen; er arbeitet noch heute, wenn auch mit vermindertem Personal. Aber folgen wir einmal dem Gericht in der Auffassung, der Krieg wäre für den Beklagten von recht ungünstigem Einfluß gewesen, so ist immer noch nicht einzusehen, warum der Unternehmer nicht das Risiko tragen soll, seinem Angestellten noch für 20 Tage Gehalt zu bezahlen. Hier hat das Gericht seine soziale Fürsorge dem Unternehmer, anstatt dem Angestellten zugewandt!

Da der Streitfall unter 300 Mark ist, so kann bedauerlicherweise Berufung nicht eingelegt werden. — Interessant wäre allerdings, einmal die Frage zu prüfen, ob die Richter für die nachgerade zur Katastrophe werdenden „Offenbacher“ Urteile reagephologisch gemacht werden könnten. Denn um Fehlsprüche handelt es sich zweifellos.

Mieterkatz und Hausbesitzerinteressen.

Vom Verein der Hausbesitzer und Interessenten (Aller Hausbesitzerverein) werden wir um Aufnahme dieser Zuschrift gebeten: Unter Bezugnahme auf den Artikel „Unbarmhertziges Hausbesitzer“ in Nr. 219 Ihres geschätzten Blattes erlauben wir uns, Ihnen höflich zu bemerken, daß wir unseren Mitgliedsräten, bei Mietzinszahlungen derjenigen Mieter, wo die Empfänger im Felde stehen, die weitgehendste Rücksicht zu üben, indem sie einen Teil der Miete nachlassen oder aber zum mindesten stunden. Wir stellen auch täglich in einer großen Anzahl Fällen fest, daß die Hausbesitzer, soweit es ihre Verhältnisse erlauben, dies auch getan haben. Daß der Mietzinsbesitzer durch diese schwere Zeit sehr in Mitleidenhaft gezogen ist, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Er hat seinen Hypothekenzinsern, von welchen er keine Hypothekenzinsen nachgelassen bekommt, die Zinsen pünktlich zu zahlen, wie dies auch mehreren Hausbesitzern bereits durch verschiedene Banken und sonstige Geldgeber mitgeteilt wurde. In wie weit man mit dem Hausbesitzer bei Hypothekenzinszahlungen Rücksicht üben wird, bleibt abzuwarten. Aus diesem Grunde richten auch wir die Bitte an die Mieterschaft, so weit es in ihren Kräften liegt, ihren Mietverpflichtungen nachzukommen. Wenn wir Frauen, deren Männer im Felde stehen, vorschlagen, eventuell eine kleinere Wohnung zu nehmen, so ist dies ein Vorschlag, der nur anerkannt werden muß. Die Wohnungsmiete ist für die Frau allein zu hoch, das Untervermieten dürfte derselben zurzeit schwer fallen, dem Vermieter wird es nicht gut möglich sein, die Miete von 100 Mark und mehr auf 40 Mark oder gar weniger herabzusetzen.

Wenn dagegen der Vermieter diese Mieter von dem Mietvertrage entbindet, und denselben durch unseren Wohnungsnachweis eine billigere Wohnung vermittelt wird, so dürfte eine große Last den Mietern abgenommen sein. Beim Vermieten einer Wohnung werden wir stets die Frage an die Mieter richten, welcher Betrag an Miete bezahlt werden kann, damit dieselben keine Mietverpflichtungen eingehen, die doch nicht aufrecht erhalten werden können. Nehmen die Frauen, deren Ernährer im Felde stehen, eine gütliche Verständigung mit dem Vermieter oder der Auskunftsstelle unseres Vereins ab, so kann dies kein Vorteil für sie sein. Die Mietkündigung wird sich auf die Dauer des Krieges zu einem bedeutenden Betrage auslaufen, und die Familienverhältnisse finden, wenn sie einstens wieder in ihr Heim zurückkehren, eine Schuld vor, welche, wenn auch nicht gleich, so doch in Raten abgezahlt werden muß. Das dürfte in vielen Fällen sehr schwer fallen.

Es dürfte hiernach wohl dargehen sein, daß unsere Auskunftsstelle als objektiv zu betrachten ist und keineswegs gegen die Mieterschaft arbeitet, wenn auch unser Verein die Interessen der



Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Johann Herr, Frankf.-Sachsenhausen-West Seinen Verwundungen erlegen am 8. September
Karl Stenger, Frankfurt (Industrieviertel) Seinen Verwundungen erlegen am 25. August
Eduard Hornung, Frankfurt-Alstadt Seinen Verwundungen erlegen am 2. September
Friedrich Mosbach, Friedberg Stirbtet und Ort nicht bekannt
Hermann Hofmann II, Schwalheim Stirbtet und Ort nicht bekannt
Johann Gottschalk, Harheim Seinen Verwundungen erlegen am 23. August
Georg Ziegert, Harheim Seinen Verwundungen erlegen am 21. September
Heinrich Seif, Langenbergheim Seinen Verwundungen erlegen am 29. September

Hausbesitzer vertritt. Zur jetzigen Zeit müssen Mieter und Hausbesitzer Hand in Hand gehen; dann kann für beide Teile ersprießlich gewirkt werden.

Daß in manchen Fällen von den Hausbesitzern und Mietern nicht ganz richtig gehandelt wird, haben wir selbst feststellen müssen. Nebenbei bemerken wir, daß die in Ihrem Artikel der Nummer 219 Ihres Blattes genannten Hausbesitzer keine Mitglieder unseres Vereins sind; wir sind nur für unsere Mitglieder tätig. Es dürfte, da der Artikel sich gegen unseren Verein und dessen Geschäftsführer Herrn Gomm richtet, wohl ein Irrtum vorliegen, welchen wir hiermit klarstellen wollen.

Wichtig für Zimmervermieter. Die Vorstände der Haushaltungen, die Hauseigentümer, besonders aber die Zimmervermieter selbst sind gegenwärtig mehr denn sonst verpflichtet, alle An- und Umgehenden binnen einer Frist von 3 Tagen polizeilich anzumelden. Gegenüber Ausländern ist die genaue Beobachtung dieser Vorschrift aufs strengste zu beachten. In Fällen von Zuwiderhandlungen, die jetzt durch eine verstärkte Kontrolle festgestellt werden sollen, wird mit allem Nachdruck eingeschritten werden.

Maul- und Klauenfeuche. Unter dem Viehbestande der Landwirte Hh. Caspari und Hh. Boß in Breuningsheim, Weinstraße 15 und Kreuzstraße 74, ist die Maul- und Klauenfeuche ausgebrochen. Die beiden versuchten Gehöfte bilden je einen Sperrbezirk.

Zum Konkurs des Arebithauses Ruchts macht die „Sonne“ einige interessante Mitteilungen. Bei diesem Zusammenbruch handelt es sich, schreibt das Blatt, um nicht weniger als 3 1/2 Millionen, wie Justizrat Legarus, der Konkursverwalter, bis jetzt festgestellt hat. Das Interessante ist aber der Privatbedarf des Herrn Ruchts und Gattin, der jetzt zum Vorschein kommt; die Deutschen verbrauchten für sich oder billigten sich wenigstens einen solchen Verbrauch von nicht weniger als 60 000 Mark pro Jahr. Dieses Rieseneinkommen mußten die kleinen Leute aufbringen, die mit ihren Ratenzahlungen dem Warenabzählungsgeschäft Ruchts einen außerordentlich großen Nutzen gewährten, aus dem sich die Ruchtseneinnahme des Herrn Ruchts zusammensetzte. Aber es handelt sich nicht bloß um das Frankfurter Geschäft, ein ganzer Konzern von Arebithäusern ist fallit geworden, Geschäfte in Offen, Köln, Nürnberg, Augsburg, München, Offenbach, Lugsburg, Hannover, Gelsenkirchen und alle gegelten sie unter der Flagge Ruchts oder Tuch. Fehler war der Mann danks Janze und im Hinblick auf den großen Kreis seiner geschäftlichen Betätigung konnte man ihm fast den Jahresprofit von 60 000 Mark gönnen, wenn man sich nicht sagen mühte, daß Abzählungsgeschäfte, die in dieser Form betrieben werden, die so riesige Umsätze und Gewinne erzielen müssen, eine volkswirtschaftliche Gefahr sind. Das System Ruchts ist denn auch auf der ganzen Linie zusammengebrochen; es mußte so kommen, denn das ganze Unternehmen war auf unsoliden Kreditpekulationen großen Stils aufgebaut, die keineswegs trotz der Großbanken durch entsprechende Kapitalien gedeckt waren; daß eine Großfirma in Frankfurt die Abzählungsgeschäften der kleinen Handwerker, Kaufleute, Arbeiter als Unterlage für die Gewährung eines Kredits von 200 000 Mark entgegennahm, das reißt ganze Bänder. Auch der Gläubigerschutzverband ist entrüstet darüber. Die gesamten Passiven des Ruchtschen Zusammenbruchs sollen etwa acht Millionen betragen. In der Tat, eine fastige Pleite in Kriegszeit!

Unterstützung für stollenlose Kaufleute und Techniker. Für kaufmännische und technische männliche Angestellte wird die städtische Arbeitslosenunterstützung in den Räumen der Handelskammer, Zimmer 30, zentrale für kaufmännische Stellenvermittlung, ausbezahlt. Antragsformulare sind daselbst zu haben. Ausweisepapiere (Versicherungskarte der Angestelltenversicherung) sind mitzubringen.

Unternehmerpraktiken. Aus kaufmännischen Kreisen wird uns geschrieben: Soeben lese ich in Ihrem werten Blatte den Fall des stellvertretenden Gouverneurs der Stellung Mey gegen unberechtigte Gehaltsfälschungen. Auch hier wäre es etwas sehr notwendig. Es gibt hier Firmen, die in Friedenszeiten ein Bombengeschäft gemacht und viel Geld verdient haben. Dazu gehört auch eine Firma auf der Reil, welche anfangs August, also bei Kriegsausbruch, zwölf ihrer Verkäuferinnen nach Hause schickte und die Invalidenrente zurückbehielt. Eine der Betroffenen wandte sich ans Kaufmannsgericht und erstirft ein obsequenzielles Urteil; die Folge davon war, daß ihr gekündigt wurde. Da von allen möglichen Gerichtsbescheiden längst anerkannt ist, daß der Krieg nicht ohne weiteres ein Entlassungsgrund ist, was der fraglichen Firma bekannt ist, bedarf es vielleicht dieser Anregung, um sie zu veranlassen, daß die Firma den betr. Verkäuferinnen ihren Gehalt nachzahlt, anderenfalls nichts anderes übrig bleibt, als den Namen der betr. Firma zu nennen und der zuständigen Stelle Mitteilung zu machen.

Kleine Mitteilungen. Das künstlerische Bauwerk und der Krieg bildet den Gegenstand des Lichtbildervortrages, den Dr. Fried Lübbede, Assistent des Liebieghauses, am Mittwochabend im alten Börsensaal hält.

Vereine und Veranstaltungen. A.-G.-V. Sängerkreis (Männerchor). Mittwoch 9 Uhr Gesangsstunde bei Uffmann, Bergerstr. 213. — Freie Sängerver. Sachsenh. Mittwoch 9 Uhr Gesangst. bei Hammt, Napfengasse. — Gesangsverein der Buchdrucker und Schriftsetzer. Mittwoch abend 9 Uhr Gesangsstunde in der „Hofenblüte“.

Gerichtssaal.

Frankfurter Strafkammer.

Leichtsin und schlechter Umgang. Ein leichtsinniges Fräulein ist der 17jährige Sohn eines Dienstmannes. Schon einmal hatte er seinem Vater einen Hundertmarkschein gestohlen und ihn mit zwei oder vier Jahre älteren Kumpanen, mit denen er leider Umgang hatte, durchgewischt. Der Vater hatte darauf sein Söhnchen aus dem Hause gelassen, im übrigen aber die Sache auf sich beruhen lassen. Da erzählte der Junge im Juni einem seiner Freunde, der sich als Ausläufer bezeichnet, sein Vater habe ein Sportfahrrad über 3500 Mark. Das müssen wir holen! erklärte der Freund sofort. Am 24. Juni wurde die Tat ausgeführt. Zunächst bezog sich der Dritte im Bunde, der ebenfalls Ausläufer ist, in die Wohnung und stellte durch Schellen an der Tür fest, daß niemand zu Hause war, dann ging der Dienstmannssohn hinein und holte das Rad. Er fälschte hierauf eine Ermächtigung seines Vaters und hob 700 Mark ab. Mit dem einen Freunde, der ihn zu der Tat angetrieben hatte, fuhr er nach Mannheim und in die Pfalz, wo das Geld in ein paar tollen Tagen verpulvert wurde. So verfuhr die beiden in einem Tage 100 Mark im Automobil. Der Vater hatte den Strafantrag wegen Diebstahls gegen seinen Sohn zurückgezogen, so daß dieser nur wegen schwerer Urkundenfälschung bestraft werden konnte. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Anführer erhielt sechs Monate und der Dritte, der von dem Gelde nur wenig bekommen hatte, wegen Beihilfe einen Monat Gefängnis. Den ersten beiden werden je drei Monate auf die Unteruchungshaft angerechnet.

Sadistische Schriften. In der Buchhandlung von Joh. Schiffer wurden deutsche und französische Schriftwerke sadistischen Inhalts gefunden. Schiffer wurde wegen Heilhaltung unzüchtiger Schriften zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Telegramme.

Schlappe der Japaner.

Berlin, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „A. S. am Mittag“ meldet: Von unserem besonderen Berichterstatter aus Rotterdam wird uns heute mitgeteilt: Beim ersten Sturmangriff auf die Infanteriewerke von Tjingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Die Japaner warten Verstärkungen aus Japan ab.

In Polen und Galizien.

Wien, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt: 5. Oktober. Die Operationen in Russisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Quadow und Klimantow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen wurden die Russen am Uszakerpaß vollständig geschlagen.

Der Stellvert. Chef des Generalstabs.
v. Hüfer, Generalmajor.

Serbische Greuel.

Wien, 6. Okt. Das Korr.-Bureau erfährt amtlich: Als am 6. September starke Kräfte der aus dem Belgrader Kreis stammenden Donaudivision bei Kupinovo über die nur von schwachen Landsturmbataillonen gesicherte Sabegrenze einbrachen, gerieten zwei Bataillone der Landsturmbataillone in stark bewaldetem, hüpfigem Terrain, als sie im Feuergefecht zu Fuß der feindlichen Umgebung entgegentreten wollten, in eine äußerst schwierige Lage. Der Kommandant der 2. Bataillone, Leutnant Kis, und viele Soldaten sind gefallen, der Rest ist von allen Seiten umzingelt, gefangen genommen, entwaffnet und nach Kupinovo getrieben worden. Dort verbuchte sie ein serbischer Major, notierte ihre Namen und ließ dann je zwei zusammenbinden und vor den Ort führen, wo die eskortierenden Infanteristen auf zehn Schritte zurücktraten und solange auf sie schossen, als noch einer aufrecht stand. Der Erzähler dieses ungläubigen, unerhörten Verbrechens erhielt zwei Schüsse, stellte sich tot und sah nun, wie die serbischen Soldaten die Leichen plünderten. Dieser einzige überlebende Zeuge des von serbischen Linientruppen verübten Verbrechens, der Landsturmbataillon Meinhardt Clafjar, flüchtete nach Einbruch der Dunkelheit in die Wälder, wo er nach Vertreibung der serbischen Truppen nach mehreren Tagen erschöpft und hungrig, halbtot von österreichischen Patrouillen aufgelesen wurde.

Schwedische Wahlen.

Stockholm, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Bei den Wahlen zur zweiten Kammer sind laut telegraphischer Berichterstattung nicht 97 Sozialisten gewählt worden, wie am 1. Oktober gemeldet, sondern nur 87. (Die Sozialisten sind trotzdem noch die stärkste Fraktion. Ihr Gewinn beträgt seit einem halben Jahre 23 Mandate. Red.)

Wiesbadener Theater.

Residenztheater.

Dienstag, 6. Okt., 7 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide...“
Mittwoch, 7. Okt., 7 Uhr: „Alles mobil!“

Königliches Theater.

Dienstag, 6. Okt., 7 Uhr: „Die Rauberhöle.“ Ab. A.
Mittwoch, 7. Okt., 7 Uhr: „Wallensteins Lager.“ (Symphonische Dichtung.) Hierauf: „Wirth.“ Dann: Overtüre zu „Hamlet.“
Donnerstag, 8. Okt., 7 Uhr: „Der fliegende Holländer.“ Ab. C.
Freitag, 9. Okt., 7 Uhr: „Minna von Barnhelm.“ Ab. D.
Samstag, 10. Okt., 7 Uhr: „Der Evangelist.“ Ab. A.
Sonntag, 11. Okt., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Der Trompeter von Säckingen.“ Ab. B.
Montag, 12. Okt., 7 Uhr: „Colberg.“ Ab. C.

Restaur. zum Andreas Hofer
Schwalbacherstrasse 59.
Vorzügliche Speisen und Getränke.
Restauration zu jeder Tageszeit.
Herner empfehle mein schönes Vereinslokal. Abends von 6 bis 9 Uhr.
Ludwig Stöcklein.

Mit Kucksack u. Wanderstau
Von Jürgen Brand. Preis 20.
Wie soll man wandern?
Von Engelbert Grot. Preis 20.
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M. Gr. Hirschgraben 7.